Nr. 240. Halle (Saale), Donnerstag, den 12. Oktober 1916. 27. Jahrg.

Das Volksblatt erscheint jeden Werktag nachmittag. Der monatliche Bezugspreis beträgt 80 Pf. frei ins Haus. Durch die Post 70 Pf. oder vierteljährlich Mk. 2,10 ohne Bestellgeld.

„Die Neue Welt“ (wöchentlich erscheinende Unterhaltungs-Beilage) kostet monatlich 10 Pfg.

Schriftleitung: Harz 42/44. Fernsprech. 1045. Sprechstunde: werktags von 12—1 Uhr mittags.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Die Anzeigengebühr beträgt für die 46 mm breite Kolonelzeile od. deren Raum 20 Pf., für auswärtige Anzeigen 25 Pf., Anzeigen unter Text (92 mm breite Reklamezeile) 75 Pf.

Anzeigen für die nächste Ausgabe sind bis morgens 10 Uhr in der Geschäftsstelle oder bis 9 Uhr in den Filialen aufzugeben. (Größere Anzeigen möglichst am Tage vorher).

Hauptgeschäftsstelle: Harz 42/44. Fernsprecher 1047. Geöffnet: werktags ununterbrochen v. 7 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Deutscher Heeresbericht.

Großes Hauptquartier, 12. Oktober 1916. (W. T. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Beiderseits der Somme nahm die Schlacht ihren Fortgang. An der ganzen Front zwischen Ancre und Somme entfaltete die Artillerie große Kraft. Infanterieangriffe der Engländer nordöstlich von Thiepval sowie aus der Linie Le Sars—Gueudecourt sind meist schon im Sperrfeuer gescheitert. Gegen Abend setzten aus der Front Morval—Bouchavesnes starke Angriffe ein, die bis in die frühen Morgenstunden fortgesetzt wurden. Gegen die Stellungen des Infanterie-Regiments Nr. 68 und das Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 76 bei Sailly stürmte der Feind sechsmal an. Alle Anstrengungen waren ergebnislos. Unsere Stellungen sind restlos behauptet. Südlich der Somme ging der Kampf zwischen Genermont und Chaulnes weiter. Mehrfache französische Angriffe wurden abgeschlagen. Die heiß umstrittene Zuckerfabrik von Genermont ist in unserem Besitz. Im Dorfe Ablaincourt entspannen sich erbitterte Nahkämpfe, die noch im Gange sind.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Kriegsschauplatz in Siebenbürgen.

Im Maros-Tale hielt der Feind dem umfassenden Angriffe nicht stand. Auch weiter nördlich beginnt er zu weichen. Er wird auf der ganzen Ostfront verfolgt. — Die 2. rumänische Armee ist in die Grenzstellungen zurückgeworfen. In den Gebirgskämpfen der beiden letzten Tage sind 16 Offiziere, 639 Mann, ein 10-Zentimeter-Geschütz, fünf Maschinengewehre, viele Munition und Gewehre in unsere Hand gefallen. — Feindliche Vorstöße beiderseits des Vulkan-Passes wurden abgeschlagen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen. Die Lage ist unverändert.

Mazedonische Front. Zahlreiche feindliche Angriffe an der Czerna sind gescheitert. Westlich und östlich des Wardar machte der Gegner erfolglose Vorstöße.

Bericht des österreichischen Generalstabes.

Wien, 11. Okt. Oestlicher Kriegsschauplatz. An der siebenbürgischen Südfront keine besonderen Ereignisse. — Bei Brasso (Kronstadt) wird der Grenzraum gesäubert. Csik-Szereda ist wieder besetzt. Im Görgeny-Gebirge hält der Widerstand des Feindes an. — Nördlich von Kirlibaba wurde ein russischer Vorstoß abgeschlagen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Schlacht am Südflügel der küstenländischen Front dauert Tag und Nacht fort und erstreckte sich auch auf den Raum nördlich der Wippach bis St. Peter. An der ganzen Front zwischen diesem Orte und dem Meere griffen sehr starke italienische Kräfte an. Dem Feinde gelang es, an mehreren Stellen in unsere ersten Gräben einzudringen; südlich von Nova Vas gewann er sogar anfänglich gegen Jamiano Raum. Unsere Gegenstöße warfen die Italiener aber überall wieder zurück. Um einzelne, in feindlichem Besitz gebliebene Grabenstücke wird noch gekämpft. 1400 Gefangene blieben in den Händen unserer Truppen. — Die Kampftätigkeit an der Fleimstalfront hat nachgelassen. Die Italiener haben hier in den letzten Kämpfen nichts erreicht. Das Gefecht am Pasubio ist noch nicht abgeschlossen.

Auslieferung der griechischen Flotte an den Vierverband.

Athen, 12. Okt. Der französische Flottenchef richtete ein Ultimatum an die griechische Regierung, worin er mit Rücksicht auf die Sicherheit der Flotte der Alliierten die Auslieferung der gesamten griechischen Flotte, bis auf die Panzerkreuzer Georgiosaveroff und das Linienschiff Leumoskilkisal, bis 1 Uhr nachmittags fordert; ebenso wird die Uebergabe der Larissa-Eisenbahn verlangt.

Bern, 12. Okt. Uebereinstimmende Meldungen der Tribuna und des Secolo wollen wissen, daß die griechische Regierung die Auslieferung der griechischen Flotte an die Alliierten bewilligt habe.

Amerika und der deutsche U-Boot-Krieg.

Washington, 11. Okt. (Reuter.) Der Rat im Staatsdepartement Polk hat mitgeteilt, die Vereinigten Staaten hätten es abgelehnt, das Verlangen des Vierverbandes anzunehmen, daß die Neutralen die Benutzung ihrer Häfen allen Unterseebooten, ob Handelsschiffe oder Kriegsschiffe, verweigern sollen. — Die amerikanische Regierung hat an die Ententemächte die Mitteilung ergehen lassen, daß die Vereinigten Staaten in dem von Polk dargelegten Sinne ihre Entscheidung getroffen haben.

Boston Journal schreibt: „Wenn die Unterseeboote unmittelbar oder mittelbar Verluste von amerikanischen Menschenleben an der amerikanischen Küste verursachen, so werden die Vereinigten Staaten nichts anderes tun können, als den Krieg erklären.“

Norwegens Schiffsverluste. Christiania, 10. Okt. Bis heute betrugen die Gesamtverluste Norwegens 171 Schiffe von zusammen 235 000 Tonnen. 134, möglicherweise 140 Seeleute haben bis zu diesem Zeitpunkte den Tod gefunden. In den Häfen Nordnorwegens liegen zurzeit 6 bis 8 Schiffe, die für die Murmanhäfen bestimmt sind; sie sind nun angehalten. Neue Befrachtungen finden nicht statt und die Kriegsversicherung schließt bis auf weiteres keine Versicherungen für diese Gewässer ab.

Kleine politische Nachrichten.

Der König von Bayern, Otto, ist gestern gestorben. Er wurde 1886 für den Thron bestimmt, mußte aber wegen unheilbarer Geisteskrankheit isoliert werden. Oktober 1913 wurde die Verfassung geändert, ein anderer zum König bestimmt und Otto seiner legitimen Rechte beraubt. Er ist 68 Jahre alt geworden.

Kriegführung, Kriegsziele, Friedenssehnsucht.

Neuorientierung und Reichstag.

Sozialdemokratisches Friedensprogramm.

Deutscher Reichstag.

64. Sitzung. Mittwoch, den 11. Oktober, vormittags 11 Uhr.

Auf der Tagesordnung steht der schleunige Antrag Bernstein (Soz.-Arb.) wegen Einstellung des Strafverfahrens und der Untersuchungshaft gegen den Abg. Dr. Liebknecht für die Dauer der Sitzungsperiode.

Abg. Dr. Spahn (Zentr.) beantragt Ueberweisung des Antrages an die Geschäftsordnungskommission.

Abg. Bassermann (natl.) widerspricht diesem Antrage, da der Reichstag sich mit der Angelegenheit schon einmal beschäftigt und beschlossen hat, das Strafverfahren solle seinen Fortgang nehmen.

Abg. Haase (Soz. Arbeitsgem.): Auch wir würden die sofortige Erörterung des Antrages ohne Kommissionsberatung wünschen, nachdem aber der Antrag auf Ueberweisung an die Geschäftsordnungskommission von einer großen Partei gestellt ist, schließen wir uns diesem Antrage an.

Abg. Graf Westarp (kons.) und Frhr. v. Gamp (Deutsche Frak.) schließen sich dem Abg. Bassermann an.

Abg. Landsberg (Soz.) und v. Payer (Vp.) stimmen dem Antrage Spahn zu.

Der Antrag auf Ueberweisung an die Geschäftsordnungskommission wird gegen die Stimmen der Rechten und Nationalliberalen angenommen.

Es folgt die Beratung der Gesetzentwürfe über die Verlängerung der Legislaturperioden des Reichstages und des Landtages für Elsaß-Lothringen.

Abg. Haase (Soz. Arbeitsgem.): Wir beklagen die Notwendigkeit dieser Gesetzentwürfe, denen wir nur als Notbehelf zustimmen können.

Abg. Schulz-Erfurt (Soz.): Schon in Friedenszeiten ist die Dauer der Legislaturperiode nach unseren Anschauungen eine zu lange. Trotzdem müssen wir den Gesetzentwürfen zustimmen, da Wahlen während des Krieges nur ein ganz schiefes Bild des Volkswillens ergeben würden.

Abg. Dr. Spahn (Zentr.) beantragt, sofort in die zweite und dritte Beratung einzutreten. Die Gesetzentwürfe werden in der zweiten und dritten Beratung debattelos angenommen.

Sodann folgt die Beratung des Entwurfs zum Schutze der Bezeichnungen

Nationalstiftung und Marinestiftung.

Abg. Giebel (Soz.): Meine Freunde halten eine Kommissionsberatung für notwendig. Es muß klar gestellt werden, daß die Pflicht des Reiches, in großzügiger Weise für die Kriegsbeschädigten zu sorgen, durch diesen Entwurf in keiner Weise berührt werden darf und daß sie nicht etwa wegen der aus privaten Mitteln bestrittenen Fürsorge geringer ausfallen darf. Dann müssen auch Kautelen geschaffen werden, daß die breiten Volksschichten an der Verwaltung der Stiftungen beteiligt sind, auch der Reichstag muß sich ein gewisses Kontrollrecht sichern.

Staatssekretär Dr. Helfferich: Die Besorgnisse, als ob durch dieses Gesetz die Verpflichtung des Reiches gegenüber den Kriegsbeschädigten eingeschränkt werden soll, kann ich zerstreuen; daran hat selbstverständlich niemand gedacht. Es handelt sich hier lediglich um einen Namenschutz der beiden im Gesetze genannten Stiftungen, die nur eine Ergänzung der staatlichen Kriegshilfe sind.

Abg. Bassermann (natl.) und Arendt (Deutsche Frak.) stimmen dem Antrag auf Kommissionsberatung zu.

Abg. Henke (Soz. Arbeitsgem.): Wir wollen einer Kommissionsberatung nicht widersprechen, wir sind aber gegen den Grundgedanken des Gesetzes, denn wir glauben nicht an die Zusicherung des Staatssekretärs. Wir glauben vielmehr, daß dieser Gesetzentwurf nicht unbewußt dazu dienen soll, um die spätere gesetzliche Fürsorge abzuwälzen; man wird für die Kriegsbeschädigten statt eines Rechtsanspruches ein Gesetz der Willkür, Gnade, Begünstigung schaffen. Im Grunde wird hier eine Belastung der Konsumenten, eine neue indirekte Steuer geschaffen.

Präsident Dr. Kaempf: Sie haben gesagt, der Staatssekretär habe nicht unbewußt, also bewußt, etwas anderes ausgesprochen, als er gemeint hat. Diese Ausdrucksweise widerspricht der Ordnung des Hauses. Ich muß sie auf das Entschiedenste rügen.

Der Entwurf wird einer Kommission von 21 Mitgliedern überwiesen, ebenso der Gesetzentwurf betreffend Aenderungen des Gerichtskostengesetzes.

Sodann erstattet den

Bericht des Ausschusses für den Reichshaushalt über

auswärtige Politik usw.

Abg. Bassermann (natl.): Er betont den vertraulichen Charakter der Verhandlungen, auf deren Einzelheiten daher nicht eingegangen werden kann. Die allgemeine Kriegslage könne als zufriedenstellend und hoffnungsreich bezeichnet werden. (Bravo!) Die Kommission hat auch die Frage der Kriegsmittel sorgfältig beraten. Dabei stand natürlich die Unterseeboot-Frage im Vordergrund. Der Ausschuß hat den Bericht in diesem Punkt im Wortlaut festgestellt. Er lautet: „In eingehenden Beratungen hat sich der Ausschuß mit

der Frage des Unterseeboot-Krieges

befaßt. Es haben sich daran Mitglieder aller Fraktionen und die Vertreter der verbündeten Regierungen beteiligt. Alle marinetechnischen, militärischen, wirtschaftlichen und politischen Gesichtspunkte wurden gründlichst geprüft und gewürdigt. Die Ausführungen standen unter dem Eindruck der hohen Bedeutung der Angelegenheit und waren allseitig getragen von rein sachlichen Erwägungen und von dem Bestreben, den vaterländischen Interessen zu dienen. Eine Einigung war im Ausschuß nicht zu erzielen. Er verzichtete auf eine Beschlußfassung. Für die Verhandlungen im Reichstag empfiehlt der Ausschuß, von einer Besprechung des Unterseeboot-Krieges abzusehen. Es geschieht dies in der Erwägung, daß eine eingehende Behandlung der marinetechnischen, militärischen, wirtschaftlichen und politischen Einzelheiten ohne Schädigung der vaterländischen Interessen nicht möglich ist, daß andererseits aber ohne eine erschöpfende Behandlung der Sache eine volle Aufklärung nicht erzielt werden kann. (Sehr richtig! rechts.) Diese Empfehlung für die Art der Behandlung der Frage im Reichstag erfolgte im Wege der Abstimmung mit 2[illegible] gegen 4 Stimmen. (Lebh. Hört, hört!) Bei seinen Beratungen war der Ausschuß erfüllt von dem Gefühl der Bewunderung und Dankbarkeit für unser Heer und unsere Flotte (Lebh. Beifall) und der Anerkennung ihrer unter hervorragender Leitung errungenen Erfolge und sieht der weiteren Entwicklung der kriegerischen Ereignisse auf allen Kriegsschauplätzen mit vollem Vertrauen entgegen. Die Ergebnisse unserer jüngsten Kriegsanleihe haben erneut die Festigkeit und Zuversicht unseres Volkes erwiesen. Wehrmacht und Volk stehen in dem uns aufgedrungenen Verteidigungskriege geschlossen und einig zusammen.“ (Bravo!)

Abg. Dr. Spahn (Zentr.)

(auf der Tribüne sehr schwer verständlich) schließt sich dem Dank für die Leistungen von Heer und Flotte an. Nach der letzten Schilderung der Kriegslage durch den Reichskanzler haben sich die Leistungen unseres Heeres nur noch gesteigert. Die Mauer, die unsere Truppen bilden, hat sich als so stark erwiesen, daß alle Schläge, die gegen sie geführt worden sind, sie nicht zu erschüttern vermochten. (Bravo!) Im Ausschuß ist uns eingehend dargelegt worden, daß uns ausreichender Ersatz für die Ergänzung unserer militärischen Kräfte auf jeden Fall zur Verfügung steht. (Bravo!) Auch die Lebensmittel werden ausreichen, wenn wir sparsam wirtschaften. Einzelerscheinungen des Wuchers, der Kapitalansammlung, der Teuerung sind gewiß traurig, aber all das kann uns nicht hindern, unsere Pflicht gegenüber dem Vaterlande dauernd zu tun. Der Reichskanzler hat betont, daß Hindenburg unsere Kriegslage durchaus vertrauensvoll beurteilt habe. Dabei kann sich das Volk wohl beruhigen. Mit Recht hat der Reichskanzler England als unseren erbittertsten Feind charakterisiert. In früheren Zeiten war es Aufgabe des Schlachtenlenkers, das Feldherrenzelt vor allem zu erobern. In diesem Kriege steht das Feldherrnzelt bei England. Daher geht die wichtigste Pflicht des Schlachtenlenkers dahin, alles einzusetzen, was geeignet ist, dies Feldherrnzelt zu erobern. (Bravo!) — Gegenüber den Vorgängen in Ostasien und Nordamerika dürfen nicht Antipathien und Sympathien maßgebend sein, um Beziehungen anzuknüpfen, sondern nur die tatsächlichen Gegensätze. Das ist mit Recht die Politik des Reichskanzlers. — Zur Frage der Neuorientierung hat sich der Kanzler nicht so ausgesprochen, daß wir in der Lage wären, auf Einzelheiten einzugehen. Er hat das Wort geprägt: „Freie Bahn für alle Tüchtigen.“ Möge das in Zukunft auch in der Richtung sich bewahrheiten, daß die konfessionellen Verhältnisse bei der Besetzung der Stellen keine Rolle spielen. (Bravo! im Zentr.)

Abg. Scheidemann (Soz.):

Nachdem der Reichskanzler am 28. September hier gesprochen hat, haben das deutsche Volk und seine Verbündeten auf den Schlachtfeldern neue Proben ihrer unverwüstlichen Lebenskraft abgelegt. Immer wieder erleben wir, daß alle auf geographischen und statistischen Unterlagen aufgebauten Berechnungen unserer Gegner durch unsere entscheidenden Gegenstöße zuschanden gemacht werden. Beim Eintritt Rumäniens in den Weltkrieg schien den Zentralmächten auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz eine Katastrophe zu drohen, die vielleicht den ganzen Krieg zu ihren Ungunsten bringen konnte. Erfreulicherweise dürfen wir jetzt wieder aufatmen, die Gefahr ist verdampft, die Hoffnungen unserer Gegner sind wieder einmal getäuscht. Trotzdem geht noch immer durch das gegnerische Ausland

eine Hochflut des Kriegsoptimismus.

Solche Stimmungen haben wir bei uns zu Lande zur Genüge durchgemacht. Hüben und drüben folgen Zeiten der seelischen Hochspannung, Zeiten der Depression. Es gibt eben zu viel Neurastheniker in der Welt (Sehr gut!) und überall finden sich solche mehr hinter der Front als in der Front. (Sehr wahr!) Geht es draußen gut, beginnen die Neurastheniker nach neuen Grenzen zu schauen, geht es nicht so gut, so laufen sie aufgeregt herum und zerbrechen sich die Köpfe, was sie nun anfangen können, um dem Vaterland am schnellsten wieder auf die Beine zu helfen. (Heiterkeit.) So ist es auch drüben. Die Kriegsneurasthenie ist eine nur allzu begreifliche Erscheinung. Ihre Opfer sind zumeist ganz brave Leute, aber wehe dem Lande, das sich von ihr regieren läßt. (Lebh. Zustimmung bei den Soz.) Gegenüber dem Ansturm eines fessellosen Fanatismus gilt es feste Nerven zu behalten. (Sehr richtig!) Im Kriegsrat dürfen nicht diejenigen recht behalten, die am lautesten schreien. Wir Sozialdemokraten stehen auf dem Standpunkt, daß Streitigkeiten zwischen Staaten nicht durch brutale Gewalt, sondern

durch internationale Verträge geschlichtet

werden sollen. Solche Verträge sind natürlich nur dann von Wert, wenn der Wille zur Vertragstreue auf beiden Seiten vorhanden ist. (Sehr richtig!) Darum sind wir auch der Ueberzeugung, daß getroffene Abmachungen gehalten werden müssen. Einige Ereignisse der jüngsten Zeit veranlassen mich, etwas hinzuzufügen. Ich meine, **daß die Politik die Kriegsführung bestimmen muß und sich nicht von der Kriegsführung bestimmen lassen darf.** Die Reichsleitung darf sich nicht vor vollendete Tatsachen stellen lassen. Die

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219161012-18/fragment/page=0001
DFG

Friedensaussichten stehen in diesem Augenblicke schlecht, niemand kann das bestreiten. Aber auch drüben ist es nur die grenzenlose Uebertreibung errungener Erfolge, die Vorspiegelung unerreichbarer Kriegsziele, die die Kriegsmüdigkeit immer wieder verbannt. Wir kennen das auch. Wir wissen, daß sich das Herabkommen hochgespannter Hoffnungen um so schwerer ertragen läßt, je häufiger es sich wiederholt. **Es bleibt uns nichts übrig, als abzuwarten, was kommt.** Hoffen wir, daß die Ernüchterung kommt, die nüchterne Einsicht in den Stand der Dinge, daß die Vernunft auf beiden Seiten kommt. Der Vernunft in diesem Chaos zum Siege zu verhelfen, haben wir vor allem als unsere erste Aufgabe betrachtet. Wir haben die Stärke unserer Gegner nie unterschätzt, wir haben uns nie darüber getäuscht, daß wir diesen Krieg, selbst wenn er von diesem oder jenem als Eroberungskrieg gewollt wäre, in Wirklichkeit

nur als Verteidigungskrieg geführt

haben, daß der erfolgreiche Schutz des Landes das Höchstmaß der Leistungen ist, das von unserem Volke verlangt werden kann, daß er aber auch das Mindestmaß dessen ist, was erreicht werden muß, wenn das Deutsche Reich nicht einem dunklen Schicksal erliegen soll. (Sehr wahr!) **Als wahnsinnig erschienen uns gewisse Pläne,** von denen augenblicklich erfreulicherweise gar nicht mehr die Rede ist, von denen auch hoffentlich nie wieder die Rede sein wird. Das Vertrauen zu unserem Volke, daß es sich behaupten würde in dieser schwersten Prüfung, hat in unsren Herzen keinen Augenblick geschwankt. (Bravo!) Weil Briand und Lloyd George Krieg bis zum Ende predigen, kann der Reichskanzler, so sagt man, jetzt nicht vom Frieden sprechen. Aber wir können es, wir sprechen es laut und offen aus,

daß das Volk den Frieden will.

Ich spreche das als deutscher Sozialdemokrat vom deutschen Volke aus, **aber genau so gut könnte es ein Franzose vom französischen Volk, ein Engländer vom englischen Volk, ein Russe vom russischen Volke sagen.** (Sehr wahr! b. d. Soz.) Wenn in irgend einem Lande das Gegenteil davon gesagt wird, so ist das Lug und Trug, Kriegsschwindel. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Alle Völker haben es satt, sich durch immer neue glänzende Versprechungen in die Vernichtung locken zu lassen. Die Franzosen wissen nicht und werden es wahrscheinlich auch diesmal nicht erfahren, weil es die Zensur nicht durchläßt, **daß sie die Befreiung ihres Landes, sowie Belgiens von den deutschen Truppen heute schon haben könnten, ohne einen weiteren Blutstropfen zu opfern, ohne einen Fuß breit Boden zu verlieren.** (Hört, hört! b. d. Soz.) Wofür kämpfen sie denn eigentlich noch? Ihre nationalistische Presse erklärt jeden Deutschen für ein verächtliches, unterhalb des allgemeinen Menschentums stehendes Wesen, und doch eilen Millionen von Franzosen in den Tod, um einige Millionen dieser „Boches" vielleicht doch ihrem Lande hinzuzugewinnen zu können. Das Resultat wäre ein von Franzosen entvölkertes mit Deutschen bevölkertes Frankreich. Solche Tollheit — niemand wird bestreiten, daß es Tollheit ist — wird vielfach als höchste patriotische Tugend gefeiert, sobald sie statt einer fremden die eigene Fahne schwingt. Wir sagen,

was französisch ist, soll französisch bleiben, was belgisch ist, soll belgisch bleiben, und was deutsch ist, soll deutsch bleiben.

(Sehr gut!) So viel man sich quält und müht, daran wird nichts geändert. Das ist die Hauptgrundlage, auf der der kommende Friede geschlossen werden muß, mag bis dahin auch noch so viel kostbares Blut in den Sand fließen. Aber solche Gedanken eilen ja den Tatsachen voraus. Wir gehen zunächst noch schweren Zeiten entgegen.

Not herrscht im Lande,

wer wollte es leugnen, überall, nicht etwa nur bei uns. Die englischen Marktberichte reden eine deutliche Sprache. Das Brot kostet in England noch viel mehr als bei uns. Bei einer Untersuchung sind in England mehr als eine Million Kinder ermittelt worden, die so schwach entwickelt sind, daß sie dem Schulunterrichte nicht folgen können infolge der Unterernährung als Begleiterscheinung des Krieges. Aus Frankreich vernehmen wir gleichfalls die ergreifendsten Klagen über schier unerträgliche Teuerung. Wie es in Italien mit der Ernährung steht, kann man sich leicht vorstellen, wenn man sich vergegenwärtigt, wie Millionen in diesem Lande, das von Natur so bevorzugt ist, selbst im tiefsten Frieden Hunger leiden müssen. Von dem Zustand in Rußland will ich gar nicht reden. **Not herrscht in allen am Kriege beteiligten Ländern.** Wie könnte es auch anders sein? Europa erlebt jetzt seit zwei Jahren einen Generalstreik seiner tüchtigsten wirtschaftlichen Kräfte: **Millionen von Menschen verbrauchen, ohne zu erzeugen, andere Millionen hinter der Front erzeugen, was die europäische Menschheit besser niemals gebraucht hätte.** (Sehr wahr! b. d. Soz.) Wo immer man jetzt Treibriemen schwirren hört, wo uns aus Werkstätten auch in der Nacht Licht entgegenleuchtet, da wird fieberhaft gearbeitet, aber nicht an Reichtum und Leben, sondern an Not und Tod. Das ist die Hauptursache des Mangels und der Teuerung in allen Ländern. Bei uns kommt die englische Absperrung als erschwerender Umstand hinzu. Auch sind auf dem Gebiete der Lebensmittelversorgung bei uns schwere Fehler gemacht worden. Der schwerste mit war, daß man dem Volke nicht von vornherein die ganze Wahrheit gesagt hat. Immer wieder hat es geheißen: es ist alles da. Das war falsch. Es war nicht alles da und es kann gar nicht alles da sein. Man schob die Schuld auf die Mängel der Organisation, die zu beseitigen wir bemüht waren. Ich kenne die Schwierigkeiten, aber sie müssen unter allen Umständen überwunden werden. Ich weise nur auf die Erscheinungen auf dem Kartoffelmarkte hin. Wie aufreizend müssen die Mindestpreise für Obst, Gemüse und vieles andere wirken, es handelt sich hier geradezu um

Liebesgaben auf Kosten der Armen und Aermsten.

Wie es im Lande aussieht, beleuchten geradezu blitzartig die Bekanntmachungen mancher Landräte, die sich an die Großgrundbesitzer wenden. Man hat sehr viel vom Kriegssozialismus gesprochen, aber die erste Forderung des Sozialismus ist nicht zu feiern, sondern planmäßig mit den vorhandenen Arbeitskräften die Produktion zu organisieren. Nur dann kann auch planmäßig verteilt werden. Besonders schwierig ist die Lage derjenigen, die auf Unterstützungen angewiesen sind und die ihr Einkommen nicht erhöhen können. Hier zu helfen, ist eine der dringlichsten Aufgaben, und die Mittel zu ihrer Lösung gehören mit zu dem bewilligten Kriegskosten.

Keine Macht der Erde hat verhindern können, daß sich in der Beurteilung der Kriegslage wie der inneren Schwierigkeiten die Wahrheit Bahn gebrochen hat. Ich konstatiere damit den

vollkommenen Zusammenbruch der Zensur

und des Belagerungszustandes, die nur Schaden gestiftet haben. Die Erfahrungen aller Länder beweisen es, **daß man mit Stimmungsmache keinen Krieg gewinnt.** Wiederum hat sich gezeigt, daß man Meinungen nicht unterdrücken kann. Die im Dunkeln aufwuchernden Geistesprodukte werden nur dadurch gefährlich, daß ihnen die entgiftende Wirkung des Tageslichtes fehlt. Aber betonen muß ich doch, daß der ausgiebigste Gebrauch von dem Mittel der illegalen Literatur gerade von einer Seite gemacht wird, die sonst auf ihre Gesetzlichkeit sehr stolz war. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Bei der behördlichen Behandlung der beiden extremsten Richtungen werden Unterschiede gemacht. Ich billige es durchaus, wenn man darauf verzichtet, der extremsten Rechten gegenüber behördliche Druckmittel anzuwenden. Aber es ist auf das ernsthafteste zu tadeln, **daß der extremen Linken gegenüber von diesem Druckmittel reichlich Gebrauch gemacht wird.** Der Bekämpfung gewisser Extreme durch meine Partei wird dadurch ein Bärendienst geleistet; wir können unsere Meinung nicht ungehemmt sagen, wenn wir fürchten müssen, dadurch Anlaß zu behördlichen Maßnahmen zu geben, die unsern Gegner persönlich gefährden. (Sehr wahr! b. d. Soz.) **Wir verurteilen die Einmischung der behördlichen Gewalt in den Geisteskampf.** Von den vielen Fällen will ich nur den einen des mehr als

70jährigen Schriftstellers Franz Mehring

erwähnen, der seit längerer Zeit in militärischer Schutzhaft sitzt. Ohne auf seine politische Stellungnahme einzugehen, will ich nur feststellen, daß er sich noch kurz vor seiner Inhaftnahme sehr entschieden gegen einen Frieden um jeden Preis ausgesprochen hat. Er und seine Leidensgenossen werden unter Umständen gefangen gehalten, die bei kriegsgefangenen Offizieren nicht gebräuchlich sind. (Hört, hört! bei den Soz.) Ich protestiere dagegen, daß man deutsche Zivilisten, die mit Behörden in Konflikt kommen, unter Umständen gefangen hält, die gänzlich ausgeschlossen sind bei einem französischen Leutnant. **Dadurch wird eine Saat gesät, deren Früchte Ihnen selbst später nicht gefallen werden.** (Lebh. Zustimmung bei den Soz.) Ich klage nicht über Lässigkeit der Behörden gegenüber der Wühlarbeit der Rechten, die viel gefährlicher ist, weil die, die sie treiben, die Mächtigeren sind. (Sehr wahr! bei den Soz.) Ich will nicht, daß diese Wühlarbeit im Dunkel, aus dem sie stammt, erwürgt werde, **ich will sie im Gegenteil ans helle Tageslicht zerren,** denn sie ist machtlos, sobald sie als das erkannt wird, was sie ist. **Ich habe hier** einen Brief des Admirals v. Tirpitz an den Fürsten Salm-Horstmar, worin er dem Kanzler den geradezu wahnsinnigen Vorwurf macht, er arbeite daran, den Sieg Deutschlands zu verhindern, und er tue das nicht unbewußt, sondern deshalb, weil er diesen Sieg überhaupt nicht will; öffentlich und bewußt habe der Reichskanzler auf gewisse militärische Dispositionen hingewirkt, nicht zum Schutze Deutschlands, sondern zum Schutze einer feindlichen Macht gegen ihr drohende Schädigungen. Der Fürst selbst und die ihm Gleichgesinnten bombardieren hohe Stellen mit Immediateingaben, in denen ähnliche Gedankengänge ausgeführt werden. Ich weise auf die Zeppelinbriefe hin, auf die Tirpitzbriefe, auf Körtingbriefe, auf die jammervolle Affäre Valentin-Cossmann. Durch alle derartigen Schriften zieht sich wie ein roter Faden die

Furcht vor der aufsteigenden Demokratie.

Immer heißt es mit dreister Anmaßung: hinter uns steht das deutsche Volk. Nur soll um Gottes willen nicht das Volk selbst auf die Entscheidung seiner Geschicke Einfluß gewinnen. Der Haß gegen den Reichskanzler stammt nicht von heute. Um den 4. August herum hat man unter dem großen Haufen von Kriegserklärungen eine übersehen, es war die der Fronde gegen den Reichskanzler, der die Neuorientierung verspracht. Die ganze Literatur jener Richtung ist Beweis dafür. Bei Junius Alter heißt es, daß der Reichskanzler ein taktisches Manöver der Sozialdemokraten als schweres Opfer annahm, das einer Gegenleistung wert sein mußte, daß das von ihm im Rausche des Erfolges gegebene Versprechen eines Tages der Regierung und der Krone zur peinlichen Einlösung werde vorgelegt werden. Der schon erwähnte Fürst Salm-Horstmar schreibt an den Kaiser selbst: „Als überzeugter Anhänger des monarchischen Gedankens und der Einrichtung eines starken Königtums wollen wir die heraufziehende Gefahr einer Schattenmonarchie abwenden. Denn zu einer solchen wird und muß das hohe Amt des deutschen Kaisers herabsinken, **wenn die parlamentarische Regierungsform im Deutschen Reiche Einzug gehalten hat.** Und daß diese kommen muß, wenn die verantwortlichen Stellen mit der Demokratie, der bürgerlichen wie der sozialistischen zu rechnen beginnen, unterliegt keinem Zweifel." **Das sind die Patrioten, die sich aufspielen als die staatserhaltenden Elemente!** Eine dünne Gesellschaftsschicht ist es, die sich anmaßt, in dieser jetzt der schwersten Krise die Schicksale des Volkes allein zu bestimmen. Und zur Erreichung dieses Zieles schrecken sie vor keinem Mittel zurück. Verdrehung und Verleumdung, der sinnloseste Klatsch, die wildesten Gerüchte — alles muß dazu dienen, die Erfüllung gegebener Versprechen zu verhindern und

der Freiheit, die kommen muß

— mögen jene Versprechungen gehalten werden oder nicht — den Weg zu sperren. Was wird damit erreicht? Etwa Ordnung? Nein, was sich da entwickelt, ist ein innerpolitisches Chaos, eine wüste Ochlokratie. Die unabhängigen Volks- und sonstigen Ausschüsse, die wie Pilze aus der Erde schießen — auch der nur von der konsiver Seite zu nehmende Ausschuß zur raschesten Niederkämpfung Englands gehört dazu — (Sehr richtig! bei den Soz.), sind irreguläre Gewalthaufen, die sich Einfluß anmaßen ohne jede Verantwortung. Dagegen gibt es nur ein Mittel: **Wirkliche Ordnung, wie sie heutzutage ganz allein durch die Demokratie möglich ist.** Dafür, daß diese Ordnung geschaffen wird, sind Sie alle dem deutschen Volke verantwortlich. Sie sind das, was die anderen behaupten zu sein, **die deutschen Volksvertreter.** Jene Leute wollen nicht Demokratie und Monarchie, sondern

Klassenherrschaft der oberen Zehntausend.

(Lebh. Sehr richtig!) Und sie führen den Krieg mit allen Mitteln und gegen jeden, der ihnen im Wege steht, während das Volk für seinen Sieg auf den Schlachtfeldern blutet und daheim darbt. Möge man den Kanzler stürzen, wenn man die Kraft dazu hat, aber dann hier! Hier sitzen ja wohl keine Pamphletschreiber, die nächter ihre Hände in Unschuld waschen, hier sitzen keine unverantwortlichen Ränkeschmiede, hier sitzen Männer, die vom Volke gewählt sind und vor dem Volke die Verantwortung für ihr Tun zu tragen haben. Hier muß der Streit um Deutschlands Zukunft entschieden werden, nicht in den Kellern, in denen man geheime Schriften druckt, nicht in den Winkeln der Salons, in denen man tuschelt und intrigiert. (Lebh. Zustimmung.)

Wir kämpfen nicht für diesen oder jenen Mann, nicht für diesen oder jenen Reichskanzler, sondern **für das Wohl des deutschen Volkes,** wir kämpfen für das, was nach unserer Ueberzeugung dem Wohl des ganzen Volkes dient. Jene, die heute die Macht in Händen haben, müßten sich sagen, daß das Schiff der Reichspolitik eine der beiden Richtungen steuern muß, die die in der Oeffentlichkeit wirkenden Kräfte weisen. Die Zeit der mittleren Linien ist vorbei, **der Zickzackkurs ist gefährlich,** klare Richtlinien der äußeren und inneren Politik sind zur Notwendigkeit geworden, jetzt

wo es um Leben und Tod geht.

Und deshalb wünschen wir eine Regierung, die alle Kräfte der Bevölkerung organisiert und **unablässig auf den Frieden hinarbeitet,** eine Regierung, die nichts verspricht, aber alles tut, um das Volk im Vertrauen zu festigen, daß es für seine eigene Sache, für nichts als seine eigene Sache kämpft, eine Regierung, die dem Volke so viel Brot gibt, als sie hat, und **an Rechten so viel, als das Volk irgend besitzen kann.** Zwingt uns die Not, mit dem Brot sparsam umzugehen, so doch nicht, **mit Rechten zu geizen.** (Sehr wahr! bei den Soz.) Das Recht wächst nicht auf dem Felde, dem Rechte können die Engländer den Weg nicht sperren. Eine solche Regierung, wie ich sie wünsche, **würde Deutschland bald einen ehrenvollen Frieden sichern können.** Deshalb fordern wir:

Aufhebung der Zensur und des Belagerungszustandes, Herstellung völliger Preß-, Vereins- und Versammlungsfreiheit, Freilassung aller in Schutzhaft befindlichen Deutschen, Amnestierung aller wegen politischer Delikte Verurteilten, Schaffung eines verantwortlichen Reichsministeriums, Sicherung des Grundsatzes, daß niemand Reichskanzler sein kann, ohne das Vertrauen des Reichstages zu besitzen, und damit Heranziehung der Volksvertretung zu den verantwortlichen Geschäften der Regierung selbst, Einführung des allgemeinen, gleichen, geheimen und direkten Wahlrechtes in Staat und Gemeinde.

(Zustimmung bei den Soz.)

Es handelt sich hier nicht um eine Prinzipienerklärung. Ich spreche vielmehr in dieser ernsten Stunde aus tiefster Ueberzeugung und in vollem Bewußtsein der schweren Verantwortung, die auf jedem von uns lastet. Ich wollte Ihnen die Mittel zeigen, um das durchzuführen, was wir brauchen: **die Organisierung der nationalen Verteidigung bis zur alleräußersten und allerletzten.**

Wenn das Wirklichkeit geworden wäre, was ich Ihnen nur als ideales Phantasiegebilde vorführen konnte, dann müßte das Ausland das Bewußtsein haben, einer wirklichen Volksregierung gegenüberzustehen und dann wäre auch nicht der geringste Zweifel erlaubt, daß dieses Volk jeden Tag und jede Stunde bereit ist, einen Frieden internationaler Gerechtigkeit zu schließen, einen Frieden, der kein Volk vergewaltigt. Ebensowenig wäre dann ein Zweifel möglich, daß das Volk sein Gebiet und seine Stellung unter den Völkern zu verteidigen entschlossen ist bis zum letzten Bissen Brot und bis zum letzten Tropfen Blut. Ein Volk, das so sicher seinen Entschluß verkündet, ist unüberwindlich und kein Gegner kann noch lange den Glauben hegen, es zu zerschmettern. **Raffen Sie sich auf zu einer großen Tat, wie diese Zeit es verlangt.** Geben Sie dem Volke das Vertrauen, das es verdient. Beschämen Sie das konstitutionelle England, das republikanische Frankreich durch **die Fülle der Rechte, die sie inmitten des Krieges dem Volke einräumen.** Glauben Sie mir, ich kenne das Volk, öffnen Sie seine verborgensten Schatzkammern, holen Sie das Höchste und Letzte, was in ihm lebt, heraus. Dann erst, wenn Sie diese Opfer gebracht haben, werden Sie Ihre Pflicht zur Verteidigung des Vaterlandes erfüllt haben. Dazu fordere ich Sie auf, lebhafter und eindringlicher als jemals. Ich weiß, was uns von einander trennt. Jahrzehntelang haben wir uns in diesem Hause bekämpft und darum können wir uns vielleicht auch jetzt nicht so verstehen, wie wir uns verstehen sollten. Ich habe wenig Hoffnung, daß unserem Rate Gehör geschenkt wird. Indem wir aussprechen, was uns als notwendig erscheint, tun wir als Volksvertreter nichts als unsere Pflicht. Wir leben in einer Zeit großer Entscheidungen und tiefgreifender Veränderungen. Vergessen Sie daher nicht, daß die Mahnung von heute, ja selbst die Bitte von heute eine Anklage von morgen sein kann. Nur wenn uns die Größe dieser Zeit nicht erdrückt, sondern erhebt, wenn die Kraft des Entschlusses uns stärkt und die Herzen öffnet, werden wir als Volk aufrecht durch die Pforte der Zukunft schreiten. Für ein Reich der gleichen Rechte kämpfen wir, für das, was Deutschland zu werden hat, kämpfen draußen unsere Söhne und Brüder, kämpfen wir hier. Draußen und daheim ein Volk und ein Ziel: **Frieden und Freiheit.** (Lebhafter anhaltender Beifall.)

Abg. **Bassermann** (natl.):

Von der Energie unserer Heeresleitung erwarten wir, daß alle notwendigen Kriegsmittel, Material und Munition, bereit gestellt werden — Herr Scheidemann sprach von der Friedensstimmung auch im Auslande. Aber in England ist der Kriegswille stärker wie je zuvor. Herr Scheidemann lehnte jeden Annektionsgedanken ab. Gegen eine Auslegung der Reden des Reichskanzlers, als ob er im Banne der Pazifisten stände, müssen wir Verwahrung einlegen. Die Ueberzeugung, daß England der Hauptfeind sei, der der Kriegsdauer Ausdruck verliehen hat, hat sich mit elementarer Folgerichtigkeit auch in unserem Volke durchgesetzt. Die Erreichung der Weltherrschaft ist das englische Ziel, zur Erreichung dieses Zieles hat England seine schwere Hand auch auf Frankreich gelegt. Wir unterschreiben die Worte des Reichskanzlers, daß für unsere Politik Rußland gegenüber lediglich die deutschen Verhältnisse maßgebend seien. Die russische Gefahr verkennen wir nicht, aber sie muß zurücktreten gegenüber

der Totfeindschaft Englands,

die uns den Lebensnerv abschneiden will. (Zustimmung b. d. Natl.) Die Methode anonymer Angriffe gegen den Reichskanzler mißbilligen selbstverständlich auch wir. Aber unter der sogenannten Kanzlerfronde befinden sich doch auch wertvolle Teile unseres Volkes, die über den Verdacht erhaben sind, daß sie aus anderen als rein vaterländischen Gesichtspunkten handeln. Wenn die öffentliche Meinung durch Verbreitung von Schmähschriften vergiftet wird, so kann der Reichskanzler leicht Abhilfe schaffen durch

Beseitigung der politischen Zensur.

Nur weil die öffentliche Meinungsäußerung durch die Zensur unmöglich gemacht wird, entstehen solche Zustände. Der Reichskanzler hat eine Milderung der politischen Zensur in Aussicht gestellt, aber statt dessen ist teilweise **noch eine Verschärfung eingetreten.** — Wer den Kanzler wegen der proklamierten Neuorientierung der inneren Politik bekämpft, möge es mit offenem Visier tun. Meine Freunde wünschen durchweg in manchen Dingen eine Neuorientierung. Mit Recht wird unser Volk nach dem Kriege die Beseitigung veralteter Schranken und die Erweiterung seiner politischen Rechte fordern müssen. Wir verstehen unter der Neuorientierung nicht nur Reformen im Reiche, sondern auch in den Bundesstaaten, vor allem in den größten Bundesstaaten.

Unsere Verhandlungen werden im Lande eine gewisse Enttäuschung bereiten, weil wir manches ungesagt lassen müssen, aber dafür sind wichtige Gründe der Kriegsführung und der äußeren Politik maßgebend. Der Gedanke daran, daß unsere stahlharten Helden jeden Fuß breit Landes gegen feindliche Uebermacht verteidigen und daran, daß unsere oberste Kriegsleitung in den Händen eines Hindenburg liegt, muß uns zuversichtlich und siegesbewußt der Zukunft ins Auge sehen lassen. (Lebh. Beifall.)

Abg. **Naumann** (Fortschr. Volksp.)

feiert das Zusammenwirken deutscher, österreichischer, bulgarischer und türkischer Kräfte. Welche Gestalt später einmal die Lebensgemeinschaft der mitteleuropäischen Brüder gewinnen wird, ist heute nicht Gegenstand der Erörterung. Jedenfalls würde ein wirtschaftlicher Zusammenschluß dieser mitteleuropäischen Völker keinen Eingriff in die freie Bewegung des Welthandels nach dem Kriege bedeuten. (Sehr richtig!) Wir wollen nicht etwa nach dem Kriege ewige Scheidewände aufrichten, sondern es muß dann wieder eine

Zeit des gemeinsamen Lebens der Nationen

kommen. Es ist aber notwendig, daß die kommende Gemeinschaft zwischen Deutschland und seinen näheren Bundesgenossen vor dem allgemeinen Friedensschluß vorbereitend geregelt wird. Vor allem müssen wir die Völker innerlich näher kennen lernen, mit denen wir jetzt in Kampfgemeinschaft stehen. Dazu gehören auch die Westslawen. Von diesen sind die wichtigsten die Polen, deren Geschichte an einem bedeutsamen Wendepunkt angelangt zu sein scheint. Der Redner legt weiter dar, daß aus den veröffentlichten diplomatischen Schriftstücken hervorgehe, daß England es in der Hand gehabt hätte, den Weltkrieg zu verhindern, wenn es in Petersburg gegenüber der russischen Mobilisierung genau so vorgegangen wäre wie Deutschland-Oesterreich gegenüber. Deutschland war ein friedliches Volk und ist es mitten in diesem Kriege noch. Aber weil man uns den Frieden nicht läßt, so bleiben wir tapfer, so lange es notwendig ist, um dieses Friedens willen. Gegenüber dem Willen, das Vaterland zu erhalten und zu verteidigen, müssen alle einzelnen Streitfragen als klein erscheinen. (Lebh. Zust.) Die komplizierten Fragen der Kriegsführung können unmöglich dem Verständnis jeden einfachen Mannes nahe gebracht werden. Daher bedarf es eines bestimmten Vertrauens zur Kriegsführung, und dies Vertrauen ist ein wichtiger geistiger Bestandteil der Kriegsführung selbst. (Sehr richtig!) Zu diesem Vertrauen sollte man nicht irre machen. (Sehr gut!) Wir brauchen eine Regierung, die den Krieg führt wie eine Schicksalspflicht, die ihr von höherer Macht aufgezwungen ist, die glaubt, daß die Weltregierung selbst mit uns in gewissem Sinne noch etwas vorhat in der Weltgeschichte, eine Regierung, die auch über den Krieg hinaus denkt. Wir suchen einen Frieden in Ehren mit der Sicherung unserer politischen und wirtschaftlichen Existenz und der unserer Bundesgenossen. Wir müssen weiter zusammenstehen bis zum Ende dieser Prüfung. In den außerordentlich warmen Darstellungen, die Abg. Scheidemann von der Notwendigkeit der Neuorientierung gemacht hat, war das einzige, was ich nicht mitmachen kann, der Gedankengang, als ob unsere Auseinandersetzungen darüber nur eine Fortsetzung der alten Kämpfe um die innere Herrschaft seien. Was nützen uns alle Fortschritte,

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219161012-18/fragment/page=0002

wenn wir mit einer Niederlage belastet, gebrochen durch die künftige Weltgeschichte dahinkriechen müßten. (Sehr gut!) **Die Neuorientierung wird kommen, ob sie versprochen ist oder nicht.** Glaubt wirklich jemand, daß, wenn die Millionenheere nach dem Kriege nach Hause kommen, es dann alles so bleiben könnte, wie es vorher gewesen ist! Dieser Krieg hat eine solche Lockerung, Aufrüttelung, Durchschüttelung aller Menschenkinder, die daran teilgenommen haben, eine solche Hinlenkung des einzelnen auf die Notwendigkeit und Wichtigkeit des Staates mit sich gebracht — ich erinnere nur an die Politisierung der Frauen — daß daran nicht zu denken ist. Wenn aus den Schützengräben hinaus das Volk heimwärts wallt, dann sollte man sagen: So, jetzt seid Ihr wieder durchs Brandenburger Tor getreten, jetzt bleibt da alles wie es vorher war? **Das ist eine seelische Unmöglichkeit.** (Bravo!) **Wer glaubt, es könnte** dann der, der infolge seiner Dienstuntauglichkeit seinen Besitz wesentlich vermehren konnte, höher steigen in der politischen Geltung, und wer durch den Dienst an der Front hinabsank in seinem Besitze, politisch degradiert werden (Stürm. Beifall links.), das ist eine solche Unmöglichkeit, daß ich mir kein Volk unseres Bildungsstandes denken kann, das hinter einem solchen Kriege genau so wieder in die alte Klassifikation einzurücken bereit wäre. (Erneuter lebh Beifall.) Wer mitgekämpft hat, der wird dann auch dieselbe Anerkennung verlangen, da darf es keine nationalen und konfessionellen Trennungen mehr geben. Viel einfacher wäre es, wir könnten unter Vorantritt des Kaisers

einen Tag der großen Freiwilligkeit haben

mitten im Kriege. Dann würden alle in den Schützengräben die Empfindung des 4. August wieder in ursprünglicher Gewalt und Stärke haben. (Bravo!) Ein solcher Tag wird wohl nicht kommen. Was wir brauchen, ist der einheitliche Wille. Materiell sind wir die Schwächeren. Unser Plus ist das Innere, das Seelische. Wir wollen frei sein. Freie Bahn für jeden Tüchtigen, sagte der Reichskanzler. Vielleicht meinte er nur freie Bahn in der diplomatischen Karriere. (Gr. Heiterkeit links.) Er hat wohl auch darüber hinaus an die Beamtenschaft gedacht, daran, daß der Krieg uns zeigt, wieviel Leute ohne geordnetes Examen das Examen des Lebens glänzend bestanden haben. (Sehr gut! links.) Wir gedenken heute des großen Sanges der Freiheit, den uns Schiller in seinem Tell vor über hundert Jahren hinterlassen hat: „Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern, in keiner Not uns trennen und Gefahr. Wir wollen bauen auf den höchsten Gott und uns nicht fürchten vor der Macht der Menschen!" (Lebh. Beifall link.)

Abg. Graf Westarp (kons.):

Auch wir fühlen mit der Masse die Schwierigkeiten der Ernährungssorgen. Es gibt niemand, der eine Verlängerung des Krieges wollte um des Krieges willen. Aber die baldige Beendigung des Krieges wird mit Worten nicht erreicht. Mit den Herren von der Sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft, die für Beschlüsse gestimmt haben, die, wenn sie ausgeführt worden wären, die Regierung gezwungen hätten, aus Mangel an finanziellen Mitteln unsere Grenzen zu entblößen und den Feind ins Land zu lassen, können wir ernstlich über solche Fragen nicht reden. Es handelt sich um die Entwicklung des deutschen Volkes, darum geht der Kampf. **Der Formulierung des Kriegszieles durch den Vorstand der sozialdemokratischen Partei kann man wohl zustimmen.** (Hört! hört! bei der Soz. Arbeitsgem.) Die Meinungsverschiedenheiten beginnen, wo es sich um die Einzelheiten handelt. Gegen die Auffassung des Abg. Scheidemann, daß der ganze besetzte französische und belgische Boden ohne weiteres zurückgegeben werden müßte, **muß ich den schärfsten Widerspruch von unserer Seite erheben.**

Daran, was wir mit unserem Blute erobert haben, halten wir fest

(Lebh. Oho!-Rufe bei den Soz.), solange und soweit es möglich ist, um die Zukunft Deutschlands zu sichern. Es ist gut, daß wir wissen, daß in dieser Frage die Partei des Abg. Scheidemann nicht das letzte Wort redet. Der Gedanke, daß die Niederringung Englands das Hauptziel ist, hat immer mehr Boden im Volke gefunden. Wir sind einverstanden mit dem, was der Reichskanzler in dieser Beziehung gesagt hat. Selbstverständlich enthalten wir uns jeder Einmischung in die militärischen Entschließungen, denen auch die Wahl des Zeitpunktes der Anwendung der U-Boot-Waffe überlassen bleiben muß. Wir sind aber überzeugt, daß die Einsetzung dieser Waffe unbedingt notwendig ist, um gegen England einen baldigen Frieden zu erringen. Zur Frage der Neuorientierung ist nicht zu leugnen, daß nach dem Frieden neue Aufgaben, neue Ziele kommen. Da wird man auch uns an der Arbeit finden. (Lachen bei den Soz.) Herr Scheidemann hat ein volles Programm eines absolut demokratisch regierten und organisierten Staates vorgelegt. Ich warne davor, jetzt während des Krieges an diese Fragen heranzutreten. Wir werden stets den Standpunkt vertreten, daß die Grundlagen des

Gehorsams der Autorität

und der Disziplin, die sich in diesem Kriege so herrlich bewährt haben, erhalten werden. (Unruhe links.) Eine Regierung, die auf dem Boden der konstitutionellen Monarchie steht, kann die Forderungen Scheidemanns nicht restlos erfüllen. Die innere Einigkeit bedingt auch, daß alles ausgeschlossen wird, was man mit Recht als Treibereien, als Fronde bezeichnet hat. (Hört! hört!) Wir verurteilen diese Dinge aufs schärfste. Wenn allerdings von künstlich hervorgerufener Beunruhigung gesprochen wurde, so ist man damit der Ursache vieler Dinge nicht ganz gerecht geworden. Die Behauptung, daß der Großadmiral Tirpitz über die Zahl unserer Kampfmittel falsche Angaben gemacht habe, ist in der Kommission restlos widerlegt worden. (Sehr wahr! rechts.) In Sachen der Kanzlerfronde hat Herr Scheidemann einen Einzelfall anführen zu sollen geglaubt. Ich weiß nicht, wie die Briefe des Fürsten Salm in seine Hände gekommen sind. (Lachen b. d. Soz.) Ich lehne es jedenfalls ab, darauf zu antworten, wenn man so unsubstanziierte Aeußerungen, Erklärungen einzelner versucht, unserer Partei in die Schuhe zu schieben. Im übrigen kommt es nicht auf Worte an, sondern auf die Taten, und da hat das Volk durch die glänzende Tat der letzten Kriegsanleihe bewiesen, daß es geschlossen hinter seinem Heere steht. (Beifall rechts.)

Abg. v. Halem (Rp.):

Ich halte Herrn Scheidemann für so klug, daß er selbst nicht glaubt, daß eine derartige politische Umwälzung, wie er sie verlangte, sich heute vollziehen könnte, selbst wenn er Reichskanzler wäre. Den Frieden wollen wir alle, aber wie soll der Friede kommen, wo unsere Gegner uns jeden Tag mit Vernichtung drohen. Er wird erst kommen, wenn wir mit Gottes Hilfe siegreich die Stürme von allen Seiten bestanden haben werden.

Abg. Haase (Soz. Arb.):

Millionen Männer und Frauen schauen auf unsere Verhandlungen, ob sich nicht ein Zeichen des nahenden Friedens zeigt. Sind doch die Leiden des grauenvollen Krieges ins Unendliche gestiegen. Aber nirgends zeigt sich im Augenblick ein Hoffnungsschimmer. **Dabei nimmt die Sehnsucht nach Frieden in allen Ländern zu** (Sehr wahr!) und treibt immer mehr zu stürmischen Ausbrüchen. Die Hurrastimmung ist überall verflogen. Immer häufiger vernehmen wir die Frage: **Wozu diese Massenschlächterei,** kann dieser Krieg auch nur einem Volke nützen. (Sehr gut! b. d. Soz. Arbeitsgem.) Die bramarbasierenden Großsprecher im Auslande können ebensowenig wie die Maulhelden bei uns die Volksmassen über die wahre Sachlage täuschen, die Erfahrungen des Krieges reden eine zu eindringliche Sprache. **Keine Mächtegruppe ist niedergerungen und keine wird aller Wahrscheinlichkeit nach niedergerungen werden.** Die französische und englische Offensive hat den Angreifern gewisse Vorteile gebracht, die auch unsere Heeresleitung anerkennt, aber es ist nur ein schrittweises Vorschreiten mit gewaltigen Verlusten auf beiden Seiten. **Würden die deutschen Heere auch weiter zurückgehen müssen, wir wären nicht zu zerschmettern.** Genau so liegt es im Osten. **Die russische Offensive ist seit Wochen zum Stillstand gekommen.** In der russischen Presse heißt es gerade jetzt, man müsse damit rechnen, daß um jeden Meter gekämpft wereden müsse. **Also überall Unentschlossenheit.** Das Telegramm des Kaisers von dem Siege in der Dobrudscha konnte nur Uneingeweihte verblüffen. Wir stehen überall in unentschiedenem Kampfe. Als ich im Frühjahr erklärte, dieser Krieg könne nicht militärisch zum Austrag kommen, erhob sich ein Sturm der Entrüstung, heute werden viele, die sich damals entrüsteten, denselben Standpunkt vertreten. Grade weil man daran verzweifelt, den Gegner militärisch zu zerschmettern, propagiert man ja den verschärften Unterseeboot-Krieg, der das Allheilmittel sein soll. **Wir sind grundsätzliche Gegner des rücksichtslosen Unterseeboot-Krieges.** (Sehr wahr!) Die völkerrechtlichen Grundsätze des Kreuzerkrieges müssen auch für ihn gelten. Das Völkerrecht ist in diesem Krieg in Trümmer geschlagen, aber es muß wieder aufgebaut und ausgebaut werden. Aber aus reinen Zweckmäßigkeitsgründen dürfen wir den Unterseeboot-Krieg nicht so führen, wie Graf Westarp wünscht, denn er würde den Krieg nicht abkürzen, sondern verschärfen und verlängern. (Sehr wahr! bei der Soz. Arbeitsgem.) Es gibt also nur ein Mittel, um zum Ende zu kommen,

die Verständigung.

(Sehr wahr! bei der Soz. Arbeitsgem.) **Gewisse Politiker** wollen die Verständigung nicht von Koalition zu Koalition, sondern hoffen ein Glied herauslösen zu können. Aber das sind nur Phantome. Es wäre ja auch eine blutige Ironie der Weltgeschichte, wenn der Ruf „Gegen den Zarismus!", mit dem man beim Beginn des Krieges die Kämpfe anfeuerte, ausklingen würde in den Ruf „Es lebe der Zar!" Was sollte bei einer Verständigung mit Rußland aus Polen werden? Wir wollen die Gestaltung Polens nicht über den Kopf der polnischen Bevölkerung hinweg haben, wir halten an dem

Selbstbestimmungsrecht der Völker

fest. England wird jetzt immer wieder als der hauptsächlichste Feind hingestellt, aber England kann so wenig zerschmettert werden wie wir. Diejenigen, die den Stoß gegen England richten und sich mit Rußland verbünden wollen, zeigen, daß sie **in diesem Kriege imperialistische Pläne zu verwirklichen wünschen.** Aber diese Weltherrschaftspläne sind in diesem Kriege nicht gereift und werden nicht reifen. Mancher sagt, was in diesem Kriege nicht erreicht wird, muß im nächsten erreicht werden. Wer nach diesem Kriege noch den Mut hat, von einem neuen Kriege zu sprechen, den beneide ich wahrlich nicht. Ich begreife, daß die Kriegstreiber sich gegen die Erkenntnis sträuben, **der Krieg müsse mit einer Verständigung enden.** Das ganze System, das sich auf die Spitzen der Bajonette stützt, ist ja in Wahrheit schon jetzt zusammengebrochen. (Sehr wahr! bei der Soz. Arbeitsgem.) An seine Stelle muß das System der

friedlichen Verständigung aller Völker

treten. — Der Reichskanzler hat sich niemals mit voller Klarheit gegen eine Annektion ausgesprochen. Der Nationalausschuß verkündete als Programm des Reichskanzlers im März dieses Jahres: **„Vortragen der Grenzen im Osten und reale Garantien im Westen."** Unter diesen realen Garantien wollte Herr Spahn verstanden wissen, daß Belgien militärisch, wirtschaftlich und politisch in deutsche Hand komme und der Reichskanzler hat das nie zurückgewiesen. Das zweideutige Wort von den realen Garantien hat Schule gemacht, auch in Frankreich forderte man reale Garantien als Bedingungen des Friedens; der Sozialist Renaudel erklärte aber sofort, **wenn die Regierung zu Eroberungen übergehe, würde sie die Unterstützung der Sozialisten nicht mehr finden.** Wie können wir den Gegnern Vorwürfe über Zerschmetterungspläne machen, wenn bei uns den andern Völkern gegenüber ganz unumwunden davon gesprochen wird. Man macht so viel davon her, daß die deutsche Regierung als erste ihre Friedensbereitschaft verkündet hat. Aber der Reichskanzler muß sagen,

unter welchen Bedingungen er Frieden machen will!

Er muß sagen, daß er keine Annektionen will. Bisher hat er das nicht getan. In einer Denkschrift an das bayerische Kriegsministerium wird behauptet, der Reichskanzler hätte gesagt, **wenn er Belgien herausgebe, könne er sofort Frieden haben.** Wäre das richtig, so würde das Volk nicht begreifen, daß das Morden auch nur noch einen Tage fortgesetzt wird. Auch Serbien muß wiederhergestellt werden; es kann ein Volk, wie das serbische, nicht vernichtet werden, und alle Versuche Oesterreichs, Serbien wirtschaftlich zu erdrosseln, müssen in Zukunft unterbleiben. Daß wir die Unversehrtheit und Unabhängigkeit auch unseres eigenen Landes fordern, darüber brauche ich kein Wort zu verlieren. Es darf in Zukunft nicht heißen: Aufrüsten, sondern Abrüsten! (Lebh. Zustimmung bei der Soz. Arbeitsgem.) Das Wort: Wenn du Frieden haben willst, bereite den Krieg! ist durch die Erfahrung dieses Krieges abgetan; wenn man den Frieden haben will, muß man den Frieden vorbereiten. Dazu sind internationale Vereinbarungen notwendig. Wir legen den größten Wert auf

internationale Schiedsgerichte.

Freilich schaffen auch sie nicht den ewigen Frieden; solange es den Kapitalismus gibt, wird es auch Reibungen zwischen den Staaten geben. Aber es wird dann nicht mehr solches Mißtrauen Platz greifen können wie in den Julitagen 1914. Der Krieg endet dann nicht mit materiellen Vorteilen, aber mit ideellen und die werden sich in eine Quelle der Kraft für alle Länder umsetzen. (Lebh. Sehr richtig! bei der Soz. Arbeitsgemeinschaft.)

Was hat der Reichskanzler getan, um zu einer Verständigung zu gelangen? Er hat die verschiedenste Auslegung seiner Worte nicht verhindern können, ebensowenig, daß große Teile der Bevölkerung in scharfen Kampf geraten sind. Hätte er in dem von mir angedeuteten Sinne klar gesprochen, so hätte er viel zur Beruhigung der Bevölkerung und zur Zerstreuung des Mißtrauens im Lande beigetragen. Er hat eine Neuorientierung versprochen, ein mythisches Wort, unter dem sich jeder jedes denken kann. Wollte die Regierung im Ernst den Volksmassen etwas an Rechten und Freiheiten bringen, so sollte sie die Ausführung nicht bis nach dem Kriege hinausschieben, sondern

gerade der Krieg war die gegebene Zeit,

wo die Stimmung im Volke vorhanden war, wo der Kanzler auch gegen den Widerstand der Konservativen seine Pläne hätte durchführen können. (Sehr wahr! bei der Soz. Arbeitsgem.) Wir wünschen nicht ein großes Geschenk von der Regierung, Volksrechte werden nicht geschenkt, sie müssen erkämpft werden. Diejenigen, die draußen in den Fronten dulden und leiden, werden, wenn sie zurückkehren, alles tun, um diese Rechte zu erkämpfen. (Lebh. Sehr wahr! bei der Soz. Arbeitsgem.)

In allen Ländern erheben die Dunkelmänner heute kühner als je ihr Haupt. Das stärkste Stück aber haben wir wohl vor kurzem in Berlin erlebt. **Der Vorwärts ist unterdrückt worden,** weil er einen Artikel aus der Hexenküche der Kanzlerfronde gebracht und mit Glossen versehen hat. **Eine solche Ungeheuerlichkeit würde keine Regierung eines anderen Landes dulden.** (Lebh. Zustimmung b. d. Soz. Arbeitsgem.) Als Bedingung für das Wiedererscheinen soll

die Anstellung anderer Redakteure

genannt worden sein. Soll etwa der Verlag die Redakteure auf die Straße werfen und dem Vorwärts eine Geistesrichtung im Sinne der Zensurbehörde und Polizei aufprägen, von denen doch manche den Gegnern des Kanzlers nicht ferne stehen. Ueberlegt die Militärverwaltung gar nicht, welche Erbitterung sie in den Arbeiterkreisen hervorruft? Der Staatssekretär des Auswärtigen sprach in der Kommission von dem Terror in Frankreich. Gewiß wird auch dort die Freiheit unterdrückt. Der Staatssekretär sollte seine Politik aber nicht auf solche Tataren-Nachrichten stützen. Der Generalstab hat an das Kriegsministerium am 30. Juli berichtet, Führer der Sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft hätten Flugblätter aus Holland und Luxemburg eingeführt. Kein Wort ist daran wahr. Ebenso „gut" ist die Militärbehörde informiert, wenn sie mit harter Faust Leute ins Gefängnis bringt. Wenn die Herren vom Terror im Auslande sprechen, so sollten sie zunächst ins eigene Haus sehen. Der Fall Mehring ist schon von Scheidemann erwähnt worden. Aber es ist nur ein Fall von vielen.

Männer, Frauen, Mädchen aus Arbeiterkreisen sitzen monatelang im Gefängnis, lediglich, weil sie in ihrer Art dem Frieden dienen wollen.

(Lebh. Hört, hört! b. d. Soz. Arbeitsgem.) Aber daß einer von denjenigen, die die vielen Schmähschriften gegen den Reichskanzler in die Welt gesetzt haben, in Sicherheitshaft genommen werde davon hören wir nichts. Was für Gefühle muß diese verschiedene Behandlung in den Massen erwecken, deren Vorkämpfer in den Gefängnissen sitzen! **Wir verlangen die unbedingte Beseitigung der Zensur.** Dadurch werden die vergifteten Kämpfe unmöglich. Die stickige Luft ist unerträglich geworden, es muß endlich ein frischer Luftzug hineinfahren. Die breiten Massen haben nicht nur die Sorge um ihre Angehörigen an der Front, die Schmerzen um die Gefallenen und Verstümmelten, sie wissen auch gar nicht mehr, wie sie sich das Allernotwendigste beschaffen sollen. Tausende und Abertausende müssen ihre Fleischkarten verfallen lassen. Was für die Unterernährung auf dem Lande gesagt ist, gilt auch für uns. **Aber die Geduld der Volksmassen ist nicht unerschöpflich, weder in Deutschland noch in den anderen Ländern.** Die Friedensströmungen wachsen überall. Sie gilt es zu stärken. **Die Volksmassen müssen den Staatsmännern klar machen, daß es höchste Zeit ist, endlich einmal dem Gemetzel ein Ende zu machen!** Eine Verständigung ist möglich. Gelegenheiten zum Friedenschließen sind verpaßt worden und der Friedensschluß ist schwieriger geworden. Aber zeigen die Staatsmänner doch einmal, daß sie des Problems Herr werden können! Tun sie das nicht, so dürfen sie sich nicht wundern, wenn Zustände eintreten, die sie alle nicht wünschen. **Der Kapitalismus hat gezeigt, daß er den Krieg nicht meistern kann. Der Kapitalismus ist der Krieg; wir erstreben den Sozialismus, der Sozialismus ist der Friede, der dauernde Friede.** (Lebh. Beifall b. d. Soz. Arbeitsgem.)

Abg. Dr. David (Soz.):

Nach Frieden sehnen wir uns alle, auch Graf Westarp. Der entscheidende Punkt ist: Ist man zum Frieden auf Grund der jetzigen Kriegslage bereit oder will man den Krieg noch fortsetzen, um ein anderes militärisches Resultat zu erzielen. Der Reichskanzler hat am 9. Dezember v. J. erklärt, der Krieg soll auch nicht einen Tag länger geführt werden, um noch dies oder jenes zu erreichen. Damit vergleichen Sie die Aeußerungen feindlicher Staatsmänner, die von Lloyd George: **„Der Kampf wird fortdauern bis zur Niederschmetterung Deutschlands!"** Wenn man jetzt in Deutschland sagt, man ist zum Frieden auch mit England bereit, so gilt das fast als ein Verbrechen. Aber dieselben Herren wollen sich mit Rußland verständigen. Was dem einen erlaubt ist, wird wohl auch dem anderen erlaubt sein. Die Frage des schärferen U-Bootkrieges ist für uns nicht zu beantworten aus theoretischen Erwägungen, sondern aus praktischen. Wir sind auch für die Anwendung jedes brauchbaren Mittels, das den Krieg wirklich zu beenden geeignet ist. Aber die unbeschränkte Anwendung des U-Bootkrieges würde uns dem Frieden nicht näher bringen. Die heute in Deutschland gegen England herrschende Stimmung ist verständlich, angesichts der Schuld, die England an dem Kriege hat und angesichts der Art der englischen Kriegsführung, angesichts des englischen Aushungerungsplanes, wozu noch kommt, daß man in England sich mit dem Plane trägt, auch nach dem Krieg einen Wirtschaftskrieg gegen Deutschland zu führen. Trotzdem muß ein ernsthafter Politiker

die Verständigung mit England

im Auge behalten. Auch in England gibt es noch Leute, die nicht in die Töne der Niederschmetterungspolitiker einstimmen. Noch sind sie nicht sehr stark, **aber eine Friedensströmung gibt es auch heute noch in England.** Was uns dem Frieden allein näher bringen kann, ist, daß unsere Gegner die Einsicht erhalten, daß sie ihr Ziel, die Niederzwingung Deutschlands, nie und nimmer erreichen können. Die Stunde, wo diese Einsicht in England, Frankreich und Rußland kommen wird, halte ich nicht für allzu fern.

Die Hoffnung, daß Deutschland durch innere Zwietracht selbst seine Widerstandskraft vernichten würde, hat man im Auslande wohl schon aufgegeben. Auch die zweite Hoffnung der Feinde, die Hoffnung auf den wirtschaftlichen Zusammenbruch Deutschlands, auf die Aushungerung Deutschlands, wird zu Schanden werden. Aber diesen Plänen darf nicht Vorschub geleistet werden durch die

Aushungerung der Massen zufolge kapitalistischer Profitsucht,

die selbst während des Weltkrieges wahre Orgien feiert. (Lebhafte Zustimmung b. d. Soz.) Ihre dritte und größte Hoffnung setzten unsere Gegner auf die große Offensive in Ost und West. Diese Hoffnung ist noch sehr stark, und so lange sie besteht, liegen die Dinge für den Frieden nicht günstig. Aber wir können uns auf unsere feldgrauen Brüder verlassen. Wenn die jetzigen Hoffnungen unserer Gegner zusammenbrechen, dann ist die fruchtbare Stunde gekommen, in der wir dem Frieden näher kommen können. Wenn Deutschland gegen diese Welt von Feinden seine politische Machtstellung und seine wirtschaftliche Zukunft gesichert hat, also wenn es verhindern konnte, daß es niedergeworfen wurde, **dann hat es einen glänzenden Sieg erfochten.** (Sehr wahr! b. d. Soz.) In dieser Stunde muß alles vermieden werden, was den Kriegspolitikern im Auslande das Geschäft erleichtern kann. **All die Annektionspläne werden ja drüben nur als Aufpeitschung empfunden.** Die Klarstellung, daß wir keinen Eroberungskrieg führen, ist auch wichtig für die Widerstandskraft und den Willen, bei uns entschlossen auszuharren. (Sehr wahr! b. d. Soz.) **Wir wünschen die Wiederherstellung eines unabhängigen Belgiens,** weil sonst ein Frieden im Westen und damit überhaupt nie und nimmer zu haben ist. Unabhängig soll Belgien sein nach allen Seiten, es darf auch nicht etwa als Bollwerk Englands und Frankreichs uns gegenüber mißbraucht werden können. Es muß einen Weg geben, hier zu einem Ende zu kommen, mit dem beide Teile zufrieden sein können. Wir sind ja doch nicht in den Krieg eingetreten, um irgend etwas von Belgien oder Frankreich zu erobern. Das behauptet man zwar drüben, aber das ist unwahr. (Sehr richtig! b. d. Soz.) **Redner behandelt die Vorgeschichte des Krieges.** Wir halten an dem Ziele fest, für das Jaurès gestorben ist, an der Pazifizierung des Westens.

Die Frage der Neuorientierung halte auch ich für eine Gegenwartsfrage. Die psychologische Kraftquelle, auszuharren, wird bedroht, wenn die Neuorientierung jetzt nicht eintritt. Es dürfen keine Vorrechte bestehen bleiben,

der Krieg muß gleiche Rechte bringen,

weil er gleiche Pflichten für alle gebracht hat. Scheidemann hat keine Forderung genannt, die nicht schon in Ländern mit konstitutioneller Monarchie erfüllt worden wären. Ich erinnere nur an die Verfassung Dänemarks. Aber der Zustand, den Graf Westarp vertritt, ist gar nicht der Zustand der konstitutionellen Monarchie. Die Herren von der Rechten wollen einen Halbabsolutismus, einen Scheinkonstitutionalismus, bei dem es möglich ist, ihren Satz in die Praxis zu übersetzen: „Der König absolut, wenn er unsern Willen tut." (Sehr wahr! bei den Soz.) Auch die jetzigen Treibereien im Innern zielen ja in vielen Dingen über den Reichskanzler hinaus nach einer höheren Stelle. Dieser Krieg hat die Bedeutung einer qualifizierten industriellen Arbeiterschaft in einer Weise ins Licht treten lassen, daß jeder politisch denkende Mensch daraus auch seine politischen Konsequenzen ziehen muß. (Sehr wahr! bei den Soz.) Mit diesem Bewußtsein kommt das Schützengraben-

(Schluß des Berichts siehe Beilage.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219161012-18/fragment/page=0003

Walhalla-Theater 8.15 Uhr.
Letzte Woche! Letzte Woche!
„Die Zirkusmaus", in der Hauptrolle Grete Gallus.
Letzte Woche das glänzende Varieté-Programm mit
12 Lorchs die weltberühmten **Ikarier** u. a. m. 2435

Reisszeuge,
für Fortbildungsschüler, sehr billig. 2434
C. F. Ritter, Leipzigerstrasse 90.
Mitglied des R.-Sp.-Vereins.

Stadt-Theater Halle
Direktion: Leopold Sachse.
Freitag den 13. Oktober 1916:
Anf.: 7 Uhr. Ende: nach 11 Uhr.
Siegfried
von Richard Wagner. 2430
Sonnabend den 14. Oktober 1916:
Wiener Blut.

Apollo-Theater
Gastspiel des **Oberbayerischen Bauerntheaters**
unter Leitung und persönlicher Mitwirkung von
Frau Anna Dengg Wwe. aus Tegernsee.
Heute, 8.10: Einaktor-Abend. 2429
„Das Bäckerliesel". „Der erste August". „Die Hofenknöpfe".
Morgen, Freitag: „Jägerblut".

Konzerthaus „Oberpollinger".
Ecke Gr. Ulrichstrasse u. Jägergasse. 2328
Täglich: Grosse patriotische Konzerte
des Damen-Blas-Orchesters „Bohème".
6 Damen, 2 Herren. Wochentags Eintritt frei!
Ergebenst ladet ein Frau Elsa Beth.

Nationalkassen
gebr. und neu, mit Garantie, in alten Preislagen. Tel. 3124.
Vertr.: B. H. Zimmer, jetzt Alte Promenade 33, schrägüber der Hauptpost. 1234

Bis Sonntag, den 15. Oktober:

Nahrungsmittel-Ausstellung

in der „Loge zu den fünf Türmen", Albrechtstrasse 6.

Eintritt 50 Pfg. Militär (untere Chargen) und Kinder zahlen die Hälfte.

Ausstellungs-Lose Diesen Sonntag **Ziehung! 30 Pfg.** 1296

Vom 13. bis 19. Oktober.

Passage-Theater
Leipzigerstrasse 88
Fernspr. 1224

Die entzückende und beliebte Künstlerin
Dorrit Weixler
Dorrit bekommt 'ne Lebensstellung
Lustspiel in 3 Akten.
Spielleitung: **Paul Heidemann**
Vorführung: 5.28 7.25 10.00.

Die grüne Phiole
Eine phantastische Geschichte in 4 Akten.
Verfaßt und inszeniert von **Walter Schmidthässler.**
In der Hauptrolle: **Theodor Loos.**
Vorführung: 4.18 6.30 8.40

Astoria-Lichtspielhaus
Alte Promenade 11a
Fernspr. 5738

Polnisch Blut.
Spannender Roman in 3 Akten von **Djalmar Christoferson**
In den Hauptrollen:
Jenny Hasselquist v. Kgl. Operhaus, Stockholm, Lars Hanisson vom Intimen Theater, Stockholm, Richard Lund.
Vorführung: 4.00 6.20 9.00

Ihr liebster Feind.
Ein fröhlicher Backfischfilm in 4 Akten von **Helene Nörmann.**
Regie: **Fritz Bernhardt.**
In der Hauptrolle:
Tatjana Irrab.
Vorführung: 5.00 7.30 10.00

Sonnabend und Sonntag nachm. von 3—5 Uhr:
Jugend-Vorstellungen

Ausserdem in beiden Theatern:
Die soziale Fürsorge-Ausstellung in Brüssel (1916)
sowie neueste Kriegsberichte.

Beginn wochentags 4 Uhr — Sonntags 3 Uhr. 2432

Schiedsgericht
über Preisbeschränkungen bei Verkäufen von Schuhwaren.

Gemäß der Bekanntmachung des Stellvertreters des Reichskanzlers über Preisbeschränkungen bei Verkäufen von Schuhwaren vom 28. September 1916 und den Ausführungsbestimmungen zu dieser Verordnung von demselben Tage ist bei der Handelskammer zu Halle a. d. S. ein Schiedsgericht für diesen Bezirk gebildet.

Zum Vorsitzenden des Schiedsgerichts ist vom Königlichen Regierungspräsidenten zu Merseburg der Geheime Justizrat Professor Dr. Finger, zum Stellvertreter des Vorsitzenden der Stadtrat Dr. Kinne, beide in Halle a. d. S., ernannt.

Das Schiedsgericht ist zuständig, wenn in seinem Bezirk der zur Auszeichnung des Kleinverkaufspreises Verpflichtete, oder, falls nicht der ausgezeichnete, sondern der berechnete Preis angegriffen wird, der Verkäufer seinen Wohnsitz bzw. den Ort seiner gewerblichen Niederlassung hat.

Der Antrag auf schiedsgerichtliche Entscheidung ist schriftlich an die Handelskammer zu Halle a. d. S. zu richten, oder zu Protokoll des Schriftführers des Schiedsgerichts bei der Handelskammer zu stellen. Er soll unter Darlegung der Sachlage und Angabe der Beweismittel kurz begründet werden; der Antragsteller soll die ihm zugänglichen Beweisurkunden beifügen.

Für das Verfahren werden Gebühren und Stempel nicht erhoben. Das Schiedsgericht bestimmt, wer die baren Auslagen des Verfahrens zu tragen hat, und setzt die Höhe der Auslagen fest.

Halle a. d. S., den 11. Oktober 1916.

Die Handelskammer.
*828 Roediger. Manischewski. Dr. Pfahl.

Waggon Pflaumen eingetroffen.
Verkauf Martinstraße, Freitag 10 Uhr.
Körbe und Behälter mitbringen. 2437

Fertige Sohlen
aus Kernleder zusammengesetzt, verkauft billigst
*830 **J. Sternlicht,** Alter Markt 11. Fernruf 1388.

80 Pfg.
Kopf-Wäsche mit Frisur.
Zöpfe
zirka 3000 Stück am Lager von 3, 4, 5, 6, 8, 10, 12 bis 30 Mk.
Versand nach Einsendung einer Haarprobe. 2436
Zopf-Siebert
Halle, nur Leipzigerstr. 33 u. 79 I.

Konsum- u. Sparsgenossenschaft f. Merseburg
und Umgegend. E. G. m. b. H.
Sonntag den 22. Oktober 1916, nachmittags 3 Uhr, im Restaurant „Herzog Christian" in Merseburg:
Ordentliche General-Versammlung.
Tagesordnung:
1. Bericht des Vorstandes über das Geschäftsjahr 1915/16. Bericht des Aufsichtsrats. Genehmigung der Bilanz und Entlastung des Vorstandes.
2. Beschlußfassung über Verteilung der Ersparnisse.
3. Anträge der Mitglieder nach § 14 des Statuts. *821

Um recht zahlreichen Besuch bittet
Der Vorstand. Der Aufsichtsrat. J. A.: Adolf Thieme.
Nur Mitglieder haben Zutritt. Mitgliedskarte legitimiert.

Wichtig für Arbeiter!
Für alle Berufe passend.
Eingetroffen weit über
2000 Paar
Halbstiefel, Langstiefel u. Schnürschuhe,
getragen, aber sehr gut erhalten. 2435
22 Schützenhof 22
Ein- u. Verkaufshaus,
dicht am Marktplatz.

Näh-Ahle „Juwel"
D. R. G. M.-Patent.
Österr. u. ungar. Pat. angem.
Jeder seine eig. Reparatur! Sie näht Steppstiche wie eine Nähmasch. Größte Erfindung. um Leder, Felle, Leinwand usw. mit der Hand zu nähen. Zum Reparieren von Schuhen, Geschirr., Zelten, Segeln, Zelten usw. Preis p. St. aus Metall mit 8 verschiedenen Ahlen und Faden
Mk. 3.50
unter Nachn. Porto u. Verzeichn. frei. Sämtlich viele Anerkennungen. Juwel ist unübertreff. Originalfabrikat aus Metall. Man hüte sich vor wertlosen Nachahmungen.
General-Vertrieb
O. Schmid, München 335, Schwanthalerstraße 75.

Zahnpraxis Zimmermann, Magdeburgerstr. 24 hpt. Tel. 4880. (am Walhalla). 8-12½ u. 3-5.

Kränze,
zur silbernen Hochzeit, grosse Auswahl, sehr billig.
C. F. Ritter, Leipzigerstrasse 90.
Mitglied d. R.-Sp.-Vereins. 2434

Familien-Nachrichten.

Sozialdemokratischer Verein. Wahlkreis Mansfeld.
Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unser langjähriges Mitglied, der Drechsler
Hermann Hoffmann,
aus Eisleben, im Alter von 42 Jahren gestorben ist.
Die Beerdigung findet Freitag nachm. 4 Uhr von der Friedhofskapelle aus statt. *825
Ferner starb das Mitglied
Karl Etzrodt,
aus Eisleben, 79 Jahre alt.
Ehre ihrem Andenken!
Der Vorstand.

Wäschefabrik 2433
Adolf Sternfeld, Halle a. d. S., Gr. Ulrichstr. 4/5, I.
Vorteilhafte Bezugsquelle für **solide, gute Qualitäten**
Damen-, Herren-, Kinderwäsche, Haus-, Tisch-, Bettwäsche.
Restposten Herrenkragen rein Leinen, 4 fach Stück 25 Pfg.
Geöffnet von 8—12½ und 2½—7 Uhr.
Ersparnis der hohen Lademiete setzt mich in die Lage, besonders günstige Angebote zu machen.

Schnürschuhe
mit Holzsohlen für Erwachsene und Kinder verkauft billig *829
J. Sternlicht, Alter Markt 11.

Wohnungs-Anzeigen

Möbl. Schlafstelle sofort zu vermieten.
2428 Torstraße 44, II. r.

Karbidlampen
Tisch-, Küchen- und Stall-Laternen,
Karbid 2427
Platten für Sprechmaschinen Mk. 1.50,
neueste Melodien. ○ Alte Platten werden angenommen. ○
Karl Albrecht, Alter Markt 3.

Erdarbeiter u. Frauen für Strassenbau stellt ein
2399 **Schwabach, Steinsetzmeister,** Fliegerstation Halle, Delauerstraße.

Einige tüchtige **Bauarbeiter** stellen ein **Schönemann & Schwarz,** Turmstraße 5. *827

Konsumverein für Liesten u. Umg.
e. G. m. b. H.
Am 11. Oktober d. J. starb nach kurzem, aber schwerem Leiden unser langjähriger Lagerhalter
Gustav Damm
im 52. Lebensjahre.
Wir verlieren in demselben einen gewissenhaften und treuen Förderer unserer Genossenschaft. Sein streng reeller und peinlicher Ordnungssinn war für uns stets von höchstem Werte. Ein ehrendes Andenken werden wir ihm allezeit bewahren.
*826 Die Verwaltung.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219161012-18/fragment/page=0004

Halle, 12. Oktober.

Unterhaltungs-Beilage

des Hallischen Volksblattes.

Nummer 240 — 1916

85]

Afraja.

Ein nordischer Roman von Theodor Mügge.

„Nuh!“ rief Helgestad, „Zeiten gehen und Zeiten kommen, ist der am weisesten, dem keine Zeit was anhaben kann. Sieh deine Schwester an, Björnarne, ist ein Musterbild für alle. Nirgends zu viel und nirgends zu wenig, weder heute blaß noch morgen rot, weder traurig noch übermütig, aber immer sorgsam und immer verständig. Während wir schwatzen und müßig stehen, hat sie Augen und Hände überall. Läßt Paul Petersen für sich sorgen und schafft uns allen Speise und Trank.“

Er setzte sich behaglich in den großen Lederstuhl, mischte sein Glas und ließ sich erzählen und erzählte, sprach mit allen und hatte für alle ein lustiges Wort, nur mit Marstrand mochte er kein genaueres Gespräch anknüpfen. Er begnügte sich mit allgemeinen Fragen, hörte kopfnickend, daß Olaf am Balsfjord sei und nahm die Versicherung des dänischen Herrn wohlgefällig auf, daß mit aller Kraft und allem Fleiß an dem Gedeihen seines Werkes gearbeitet werde.

Bis tief am Abend blieb die Familie froh beisammen, aber am anderen Morgen hielt es Marstrand für Zeit, die erste Gelegenheit zu benutzen, um Helgestad mit seinen Forderungen bekannt zu machen. Der Kaufmann war schon früh auf gewesen und hatte seine gewohnte Tätigkeit begonnen. In seiner kleinen Stube am Kramladen war er seit dem Morgengrauen beschäftigt, alle Bücher durchzustöbern, um sich von seinen Geschäften zu überzeugen; dann hatte er seine Warenbestände durchmustert, hierauf seinen Meier aus Loppen rufen lassen und ein langes Gespräch mit ihm gehalten, und als Marstrand aufwachte, sah er ihn schon bei der Jacht mit zwanzig Leuten beschäftigt, um an den Nockentauen der großen Rahe die Ballen und Kisten aus dem Raum zu hissen.

Es waren so viele Geschäfte und Arbeiten mit Helgestad gekommen, daß der stille Gaard ein ganz anderes Kleid angezogen hatte. Da war nicht mehr die Rede davon, in dem Gärtchen zu sitzen, um behaglich zu lesen und zu plaudern. Alles, was Hände hatte, fand auch Tätigkeit dafür; Helgestad konnte niemand müßig sehen und seine Gegenwart schien ganz von selbst jedermann zu treiben, frisch ans Werk zu gehen und nicht zu rasten. Ein Blick seiner langen, scharfen Augen oder ein Grinsen seines lederharten Gesichtes reichten hin, alle lässigen Gedanken auszutreiben.

So geschah es denn, daß der Mittag kam und der Abend heranrückte, ohne daß Marstrand imstande gewesen wäre, sein Anliegen vorzubringen. Helgestad war auch bei weitem nicht mehr so heiter gestimmt, wie bei seiner Ankunft, und zuweilen kam es seinem Gaste vor, als ruhten seine Blicke mit einem durchbohrenden Ausdrucke auf ihm. Ein ängstliches Gefühl ergriff dann den jungen Mann, das er vergebens ganz zu bewältigen suchte, denn sein Gewissen flüsterte ihm allerlei Vorwürfe zu, die er nicht ganz von sich abweisen konnte. Er erinnerte sich auch immer wieder, daß Helgestad ihn ganz in Händen habe, und als er endlich am Abend zögernd und doch getrieben von der Notwendigkeit den Entschluß faßte, den Kaufmann in seiner Rechenstube zu überfallen, wurde er noch bestürzter, als er Paul Petersen bei ihm fand. Er öffnete die angelehnte Tür ein wenig und blieb stehen, indem er nicht wußte, wofür er sich entscheiden sollte. Auf dem alten Schreibtische lehnte Helgestad zwischen allerlei Papieren und Gerätschaften und vor ihm stand Paul, der eben ein helles Gelächter aufschlug. — „Ihr wollt es nicht glauben,“ sagte er, „aber es ist so: ich sage Euch, dieser Narr muß fortgeschafft werden. Macht es so, wie ich Euch riet und alles wird glatt und gut in kurzer Zeit abgemacht sein.“

„Nuh!“ brummte Helgestad, „wollen's bedenken,“ und indem er seinen Kopf seitwärts wandte, entdeckte er den Junker zwischen der Tür. — „Kommt herein, Herr, kommt herein!“ rief er, „stört uns nicht; bin bereit, meinen Faden mit Euch zu spinnen. Schlage die Bücher zusammen, Paul, und suche dein Schätzchen. Wird dich Ilda schon lange erwarten. Ist eine eigene Sache um verliebte Leute, Herr Marstrand, sehen alles doppelt. Ist eine sonderbare Welt, die Welt der Verliebten, wird der Pfiffigste zuweilen dumm darin und fürchtet sich der Klügste vor seinem eigenen Schatten.“

„Geschieht es nicht oft so,“ antwortete Johann lächelnd, „daß, ohne verliebt zu sein, die Klügsten sich verrechnen?“

Helgestad schlug mit der Faust auf das Handelsbuch, daß der Staub herausflog. „Ist falsch, was Ihr sagt,“ rief er aus. „Wer ordentlich rechnet, kann sich nicht verrechnen. Wer es tut, hat kein Recht darauf, klug zu heißen. Ist mit der Liebe allein ein seltsam Ding. Sie verwirrt das festeste Gehirn, schüttet flüssiges Feuer hinein, das den ganzen Kasten ausbrennt.“

Paul war während dieser Zeit hinausgegangen und Helgestad sah ihm mit einem spitzbübischen Augenzwinkern nach, indem er seinen Finger über die Nase zog. „Wißt Ihr, was Eifersucht heißt, Herr Marstrand?“ fragte er, sich zu ihm beugend.

„Nein,“ sagte der junge Mann, „ich kenne diese Leidenschaft nicht, die meines Erachtens nichts ist, als ein selbstsüchtiger Neid.“

„Nuh!“ rief Helgestad, „ist wiederum ein richtiges Wort aus Eurem Munde. So ein eifersüchtiger Bursch wittert überall einen Neider und sagt ihm Schlimmes nach. Wann wollt Ihr an den Balsfjord zurück?“

„Ich denke morgen, wenn ich kann.“

Helgestad unterbrach ihn. „Seid Zeuge gewesen, was richtiges Rechnen heißt,“ fuhr er fort. „Hat mehr wie einer gesagt, ist kein Paar, wie es sein soll, Hanna Fandrem und Björnarne, und seht da, wie sie nun einig beisammen stehen! wie er dem Mädchen nachläuft und ihr die Spindel trägt; gesteht mir zu, Herr Marstrand, habt es selbst nicht geglaubt, habt den Kopf darüber geschüttelt.“

„Ich möchte es noch tun,“ murmelte dieser vor sich hin.

„Nuh!“ rief Helgestad, „kenne die Weiber besser wie Ihr. War da in Bergen ein junger Herr, weiß nichts von ihm und will nichts wissen, wäre aber ein helles Unglück gewesen, wenn Fandrem mir das Mädchen nicht mitgegeben hätte. Schande kommt über ein Haus wie eine Wolke am Mittag, aber sie geht vorüber, wenn man den rechten Wind ruft. Ist alles vorübergegangen, Kummer und Traurigkeit; springt Hanna lachend am Lyngenfjord umher und in Bergen weiß niemand davon, wo dieser Gelbschnabel hingekommen ist, der sich auf Fandrems Dach setzte.“ — Er lachte, indem er Marstrand mit Blicken voll Hohn ansah, als wolle er bis in seine Seele schauen.

„Herr Helgestad,“ sagte der junge Mann düster, indem er sein Auge zu dem falschen Gesicht aufhob, „rufen Sie die Rache der Toten nicht aus ihrem Grabe, daß sie die Gewissen der Lebendigen wach schreit.“

„Ist es Euer Gewissen, Herr, das sich rührt?“ fragte der Kaufmann, „oder was meint Ihr damit? — Bin der Mann, der zu seinen Taten steht. Seht mich an mit Blicken wie Messer, ist aber kein Fleisch hier, worin sie schneiden könnten. Hoho, Herr Marstrand, bin darauf gefaßt, von Euch zu hören, was mir nicht gefällt, obwohl ich meinen sollte, hättet Ursach, mit mir zufrieden zu sein.“

Es kam Marstrand vor, als suchte sein bisheriger Gönner einen Streit anzufangen, auf den er aus vielerlei Gründen nicht eingehen mochte. Er bezwang seinen Unmut und sein finsteres Gesicht und sagte mit überlegener Ruhe: „Es fällt mir nicht ein, mit Ihnen zu rechten. Sie haben mir des Guten so viel erzeigt, daß ich es niemals mit Bösem vergelten könnte, selbst wenn ich es vermöchte. Wenn Hanna Fandrem fröhlich auf den Hochzeitstag wartet, so ist das ihre Sache.“

„Ei ja,“ brummte Helgestad, „Ihr habt nicht dazugetan.“

„Nein,“ erwiderte der Junker stolz, „und niemals würde ich etwas dazu tun, denn ein gutes Werk wird nicht ausgeführt mit einer blutigen Hand.“

(Fortsetzung folgt.)

Von den Russen verschleppt.

Diese Schilderungen entnehmen wir der Königsberger Volkszeitung, deren Redakteure reichlich Gelegenheit hatten, die Wirkungen des Russeneinfalls zu studieren.

Im Januar des Jahres 1915 war es. Seit Tagen schon raunten die Nachbarn einander zu: Die Russen kommen! So recht glauben wollte es jedoch keiner. Der Förster, an den man sich fragend wandte, zuckte die Schultern und kehrte den Fragern den Rücken. So blieb man denn auf seiner Scholle, hangend und bangend. Die ganz Vorsichtigen brachten ihre wertvollste Habe in Sicherheit. Andere wieder spöttelten über die Hasenfurcht der Nachbarn. Kannte man doch die Russen hier, hart an der Grenze, aus jahrzehntelangem, persönlichem Umgang, wußte man doch, daß da drüben hinter den Grenzpfählen ebenso gute und brave Menschen wohnen wie diesseits der Grenze. Jawohl, sie kannten die Menschen! Aber sie kannten nicht den Krieg. Diesen schrecklichen Krieg, der auch die besten Menschen zu wilden Bestien macht.

In der nordöstlichsten Ecke Deutschlands, dort, wo der Memelstrom aus Rußland kommend auf preußisches Gebiet übertritt, zieht sich auf der Nordseite des Stromes ein langer, schmaler, zwischen Fluß und russischer Grenze eingekeilter Landstreifen bis zum Kurischen Haff hinunter; die „litauische Seite“. Viel Hochwald, dazwischen Heide und Moor geben der Landschaft das Gepräge. Dem Flußlauf folgend, haben sich eine Reihe ansehnlicher Dörfer nach und nach entwickelt. Eine Reihe weiterer Siedelungen zieht sich am Waldessaum entlang. Dort sind die Dorfinsassen Schiffer, Fischer, Handwerker, hier Parzellenbauern und Waldarbeiter. Die Sprache ist, namentlich in den Walddörfern, noch litauisch.

Diese Einöde hat wohl noch nie etwas von einem Krieg gesehen und niemand wollte es glauben, daß die Kriegsfurie bis hierher ihre Schrecknisse tragen könnte. Zwar auf der Südseite des Memelstromes wurde erbittert gekämpft. Die Bewohner jener Gebiete hatten zum weitaus größten Teil als Flüchtlinge die Heimat verlassen. Die zähen, schollenfesten Litauer vermochten sich dazu noch nicht zu entschließen. In dieses Gebiet wird sich kein Heerführer wagen! sagten die Auchstrategen. Wir kennen die Russen, sagten die anderen. Und so blieb man da, wo man eben war.

In L., einer Ansiedlung von Forstarbeitern, lebte und wirkte auch der Arbeiter Sch. mit Frau und Tochter. Er fleißig und nüchtern, die Frau tüchtig und sparsam, hatten sie es nicht nur zu einer verhältnismäßig wohlgeordneten Wirtschaft, sondern auch zu einigen Spargroschen gebracht. Beide auf derselben Scholle aufgewachsen, dachte keiner daran, der Gefahr durch die Flucht auszuweichen. Als Sch., der dem Frieden doch nicht ganz so recht trauen wollte, darauf drang, doch wenigstens die Kuh zu verkaufen und den Erlös dafür in Sicherheit zu bringen, lehnte die Frau das schroff ab. Wie man denn leben wollte ohne Milch und woher solle man im Frühling für den Acker den Dung nehmen? wandte sie ein. Sch. gab sich zufrieden. Im Innern seines Herzens schämte er sich über seine Furchtsamkeit; sein schwaches Weib war doch mutiger als er. Dem Beispiel der Nachbarn folgend, wurde aber doch schnell ein Schwein geschlachtet. Im tiefsten Dickicht des Waldes hatte man unterdessen eine Höhle hergerichtet und neben entbehrlicher Wäsche, Kleidungsstücken und was sonst der Haushalt an „Kostbarkeiten“ barg, dorthin in „Sicherheit“ gebracht; das eingesalzene Schwein natürlich auch. Da, wie ein Blitz aus heiterm Himmel, schlug die Nachricht ein: Die Russen sind da! Wenn der Habicht in einen Geflügelhof einfällt, er kann keine größere Verwirrung anrichten unter dem Federvieh, als diese Nachricht anrichtete unter den Dorfbewohnern. Jeder nahm, was er gerade noch erraffen konnte, um damit das Weite zu suchen. Kopflos floh der eine hierhin, der andere dorthin. Darauf, daß man die Russen kennt, bauten jetzt, wo die Gefahr mit den Händen zu greifen war, nur sehr wenige.

Auch Sch. war, notdürftig bekleidet, auf und davon gelaufen.

Wochenlang irrte er umher ohne Nachricht von den Seinen. Dann hieß es, die deutschen Truppen hätten die Russen angegriffen und geschlagen; die ganze Gegend sei von den Russen wieder gesäubert. Nach langem Hin und Herr entschloß sich Sch. endlich zur Rückkehr nach L. Unter Hoffen und Bangen, bald stürmisch vorwärts schreitend, bald wieder zagend und zögernd, langte er in L. an. Je näher er der Ansiedlung kam, um so schwerer, schleppender wurden seine Schritte. Plötzlich hielt er inne, denn was war das? Von dieser Biegung des Weges, das wußte er doch ganz genau, von hier aus konnte man die Umrisse der wenigen Gebäude in L. schon ganz deutlich unterscheiden. Und jetzt zeigte sich dem spähenden Auge nichts? Er blieb stehen, legte die Hand über die Augen, um besser sehen zu können. Doch was er erspähte, ließ ihm das Blut in den Adern gerinnen. Da war kein Zweifel möglich, auch nicht ein einziges Dach zeigte sich. Schwarze, formlose Haufen hier und dort. Darüber flogen krächzend Raben und Krähen in großen Scharen auf und nieder. Jetzt wußte er genug. Langsam stieg es ihm zum Halse hinauf und drohte hin zu erwürgen. Die Knie schlotterten, die Füße versagten den Dienst. Dieser wetterharte Hüne, der wie eine knorrige Eiche allen Stürmen des Lebens getrotzt hatte, ohne mit der Wimper zu zucken, hier, im Angesicht der Ruinen seiner kleinen Welt, brach er zusammen wie ein schwaches Rohr. In die Knie gesunken, den Körper von einem Schluchzen erschüttert, bot er so ein Bild unbeschreiblichen Jammers. Und doch wußte er das Schlimmste, das ihm widerfahren, noch nicht.

Lange verharrte Sch. in seinem Schmerze. Dann raffte er mit einer letzten Kraftanstrengung sich empor und, ein gebrochener Mann, schleppte er sich mehr als er ging, seiner einstigen Behausung zu.

Kein Mensch, kein Tier begegnete ihm. Tot, ausgestorben das ganz kleine Dorf. Nur einige Tierkadaver lagen zwischen verkohlten Balken und rauchgeschwärzten Ziegelsteinen. Tiere, die den Flammentod gefunden hatten, als die fliehenden Russen hinter sich Dorf für Dorf einäscherten. Hier, das wurde Sch. bald klar, hier konnte er nicht finden, was er noch suchte. Noch einen langen, unsagbar traurigen Blick auf die Trümmer seines Glückes und seiner Lebensarbeit, dann wandte er sich mit einem Ruck dem Walde zu. Dort, in der hergerichteten Höhle im Dickicht, da mußte er doch sein Weib und sein Kind finden und die Nachbarsleute dazu.

So schnell als ihn die Füße nur tragen mochten, eilte er der ihm wohlbekannten Stelle zu. Doch wer beschreibt seinen Schreck, als sich auch hier nichts von seiner Hoffnung erfüllt. Keine Frau und keine Tochter und auch keiner von den Nachbarsleuten war da zu finden. Das Versteck ausgeplündert. Vieles von dem Verwahrten verschwunden, von den Russen geraubt; anderes zertreten, beschmutzt und verdorben; das Ganze ein Bild rohester Verwüstung. Noch einmal packte den starken Mann der Jammer mit seiner ganzen Gewalt und er weinte wie ein Kind; er schrie seinen Schmerz hinaus in den stillen Wald wie ein zu Tode getroffenes Tier. An Leib und Seele gebrochen, wankte er, der Heimatlose, dem nächsten Kirchdorf zu. Auch hier begegnete er auf Weg und Steg den Spuren des alles verwüstenden Krieges.

Es war Sonntag heute. Die Dorfstraße schien ihm stiller, unbelebter zu sein, als er das sonst hier gewöhnt war. Aber es war ja auch Kirchzeit. Richtig Kirchzeit! Daß ihm der Einfall nicht früher schon gekommen sei, wunderte er sich. Sicher werden sein Weib und seine Tochter in der Kirche sein. Hier, vor der Kirche, wollte er sie erwarten. Die Kirche zu betreten, wagte er nicht, zumal auch die Turmuhr den baldigen Schluß anzeigte. So faßte er denn neben dem Eingang der Kirche Posten und wartete. Seine Geduld wurde indes auf eine harte Probe gestellt. Denn der Pastor schien heute, so kam es ihm vor, gar kein Ende zu finden. Da, endlich wurde die Kirchentür von innen geöffnet und die Andächtigen traten langsam, bedächtig ins Freie hinaus. Unser Freund hatte sich rechtzeitig so gestellt, daß er von den Heraustretenden nicht sogleich gesehen werden, wohingegen er jeden von ihnen genau beobachten konnte. Rasch versiegte der kleine Strom der Kirchenbesucher; als sich die Türe hinter dem letzten wieder schloß, da wankte auch er hoffnungslos von hinnen. Die, die er hier zu finden gehofft, sie waren nicht darunter.

Seelisch und körperlich aufs höchste erschöpft, schleppte der Unglückliche sich bis zum nächsten Gasthof. Hier stieß er auf Bekannte und jetzt erst erfuhr er das Schreckliche in seinem ganzen Umfang. Von den Russen verschleppt waren sein Weib und sein Kind, zusammen mit einigen hundert anderen aus derselben Gegend. Wohin? Das konnte keiner sagen. Wie Keulenschläge hatten die kurzen Mitteilungen auf ihn gewirkt. Unfähig, auch nur einen Laut von sich zu geben, war er in einer Ecke des Gastzimmers auf die Bank gesunken und so starrte er lange, lange halb bewußtlos ins Leere. Wie im Traum sah er scheußliche Bilder rohester Verkommenheit; sah sein Weib mißhandelt, seine Tochter, seinen Augapfel, von einer wüsten Soldateska geschändet, sah, wie sie hilfeflehend die Hände nach ihm, ihren Vater, ausstreckte, und er konnte nicht helfen. In ohnmächtiger Wut sprang er auf und wollte auf den Ausgang zustürzen. Doch da waren seine Kräfte am Ende. Kraftlos brach er zusammen.

Der lange harte ostpreußische Winter wollte diesmal schier kein Ende nehmen. Der Frühling wollte nicht kommen.

Dann kam er aber doch: Ja, er brach förmlich herein, der ostpreußische Frühling in unser gutes Dorf und in unseren Wald. Ach, wie wenige Deutsche kennen die köstlichen Schönheiten der ostpreußischen Landschaft überhaupt, geschweige denn die seines Frühlings.

An einem dieser herrlichen Frühlingstage brachte der Postbote auch endlich die erste Nachricht, das erste Lebenszeichen von den Verschleppten. Nur einige kurzen Zeilen zwar, aber Zeilen von unermeßlicher Bedeutung für denjenigen, an den sie gerichtet waren. Sie leben! Ein Freudenschrei, wie ihn nur ein bis zum Zerspringen gequältes Menschenherz auszustoßen vermag, entrang sich seinen Lippen. Sie leben! jubilierte er immer von neuem. Wieder und wieder las er die Zeilen, küßte er das Blatt und murmelte er dazwischen: Sie leben!

Väterchen Zar hatte gute Vorsorge getroffen, damit ihm keiner der Verschleppten entwischt. Bis in das Wolgagebiet hatte man die Verschleppten gebracht. Dort, in Simbirsk, einer größeren Stadt, werden sie wie Gefangene bewacht und behandelt. Wie viele werden die Heimat und ihre Lieben wieder sehen?

Kleines Feuilleton.

Die englische Landflotte.

In der Somme-Offensive haben die Engländer bekanntlich in gepanzerten Ungetümen, den sogenannten „Grabenraupen“, ein neues kriegstechnisches Mittel in Anwendung gebracht. Mit wenig Erfolg, wie übereinstimmend berichtet wird. Einer Schilderung dieser „Landdreadnoughts“ und ihrer kläglichen Mißerfolge, die der B. Z. aus dem Felde zugeht, entnehmen wir: „Die englischen Panzerautos, von den Tommies Caterpillars (Raupen) genannt, ähneln plumpen, schwerfälligen, langsam vorwärtskriechenden Panzerraupen. Sie werden in Norfolk gebaut, und es gibt verschiedene Typen von abweichender Konstruktion und Bewaffnung. Manche haben Geschütze und Maschinengewehre in den Panzertürmen, andere nur Maschinengewehre. Ein Periskop ermöglicht die Beobachtung. Das schwere Panzergehäuse wird auf einem um das ganze Gehäuse laufenden Kettengürtel vorwärtsbewegt, dessen Konstruktion die Ueberwindung von Geländeschwierigkeiten und Drahtverhauen gewährleisten soll. Die Gefechtsaufgabe der Panzerwagen besteht nach Aussage der Gefangenen und nach einem vorgefundenen Befehl darin, die feindlichen Gräben und Drahthindernisse zu überwinden, den Gegner von rückwärts unter Feuer zu nehmen, gegen feste Stützpunkte vorzufahren und sie zu überrennen. Sie sollen eine Höchstgeschwindigkeit von 4 englischen Meilen in der Stunde haben, allein auf dem Kampfgelände an der Somme kamen sie nur im Schneckentempo vorwärts.

Die Panzerautos haben schon beim ersten Auftreten schlechte Erfahrungen gemacht. Eins blieb hilflos in den Drahtverhauen hängen. Ein zweites fuhr aus einem Feldwege nördlich Flers vor und wurde durch einen Artillerievolltreffer außer Gefecht gesetzt. Die Munitionsvorräte explodierten, der Wagen brannte vollkommen aus. Ein drittes und viertes versuchten den Angriff am 15. September an der Straße Guillemont — Combles zu unterstützen. Das eine fuhr bis auf 50 Meter an die deutschen Gräben heran und wurde durch einfache Handgranaten zur Explosion gebracht. Im letzten Augenblick ließ die Mannschaft eine Brieftaube durch die Luke dieser modernen Arche Noah aufflattern. Sechs Maschinengewehre fielen in die Hände der Deutschen. Das andere kroch aus der Südostecke des Leuzewaldes heraus und geriet ebenfalls in Brand. Nur ein einziger dieser Landkreuzer vermochte über die zusammengetrommelte deutsche Stellung hinwegzurutschen. Im Höllentempo von einer englischen Meile in der Stunde fuhr er nach Flers, um gleich darauf auf der Straße nach Ligny-Thillon durch einen Artillerietreffer vernichtet zu werden. Die englische Landflotte wird bald nur noch aus Wracks bestehen!

Obstbäume in Preußen.

In Preußen stellte man bei der letzten Zählung nur 105 Millionen Obstbäume fest. Während in einzelnen Kreisen ein befriedigender Bestand an Obstbäumen ermittelt wurde, war er in anderen sehr gering. Am geringsten war die Zahl der Nußbäume. Von 35½ Millionen Pflaumenbäumen entfielen allein 6,6 Millionen auf die Provinz Sachsen. Aepfelbäume wurden 40 Millionen und Birnenbäume nur 15¾ Millionen gezählt, gegen 14 Millionen Kirschbäume. Die meisten Birnenbäume, 8¾ Millionen Stück, und 7,2 Millionen Aepfelbäume hat die Rheinprovinz. Ost- und Westpreußen, auch Posen sind dagegen arm an Obstbäumen. Hannover besitzt eine Menge Kirschbäume, ebenso die Mark Brandenburg.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219161012-18/fragment/page=0005

Deutscher Reichstag.

(Schluß des Berichts aus dem Hauptblatt.)

geschlecht zurück. Tritt hier eine Enttäuschung ein, so würde das zu politischen Kämpfen führen, wie wir sie noch nie in Deutschland gehabt haben. Die Aufgaben nach dem Kriege sind auch so gewaltig, daß sie nur mit freudiger Mithilfe der Arbeiterschaft gelöst werden können.

Die Verantwortung für die Fortsetzung dieses Krieges müssen wir unsern Gegnern zuschieben. Wir sind unschuldig, wenn dieser Krieg auch nur einen Tag länger dauert. (Sehr wahr! bei den Soz.) Die Annäherung der europäischen Völker zu einer engeren Kulturgemeinschaft, dies Ziel darf auch beim Friedensschluß nicht aus dem Auge gelassen werden. Es hat sich jetzt gezeigt, daß der Krieg für die Kulturmenschheit nicht das geeignete Mittel ist, um internationale Gegensätze zum Austrag zu bringen. Die Menschheit muß dahin kommen, durch eine Rechtsordnung zwischen den Völkern Sicherheiten zu schaffen, daß das Kulturleben nicht wieder durch eine solche Katastrophe zurückgeworfen wird. Ich begrüße es, daß der Herr Reichskanzler diesem Gedanken Ausdruck gegeben hat. Die grausame Schule dieses Krieges wird Millionen von Herzen neu für das Ideal eines solchen Friedens gewinnen. An dem Tage, wo die Glocken den Frieden verkünden, in dieser Stunde der höchsten Freude und der tiefsten Erschütterung, werden Millionen und Abermillionen sich das Gelübde abgeben, in ihrem politischen Tun dahin zu streben, daß wir zu Zuständen in unserm Lande und zwischen den Völkern kommen, die einen neuen Krieg unmöglich, die das Wort „Friede auf Erden" der Wahrheit entgegenführen. (Lebh. Beifall bei den Soz.)

Ein Antrag auf Schluß der Debatte wird gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und der Soz. Arbeitsgem. angenommen.

Abg. Haase (Soz. Arbeitsgem.) erklärt, es sei ihm dadurch unmöglich gemacht, eine Reihe von unrichtigen Ausführungen des Abg. David über die Vorgeschichte des Krieges, die politische Haltung Jaurès in den letzten Tagen vor seinem Tode und die Aeußerung eines englischen Ministers richtig zu stellen.

Abg. Bassermann berichtet kurz über die Beratungen des Reichshaushalts-Ausschusses betreffend die Beratung von Angelegenheiten der auswärtigen Politik und des Krieges während der Vertagung in dem Ausschuß für den Reichshaushalt.

Die Verhandlungen werden vertagt. Nächste Sitzung Donnerstag 3 Uhr: Interpellation zur Kartoffelfrage. Beratung des Antrags auf Tagung des Reichshaushalts-Ausschusses auch während einer Vertagung des Reichstags zur Beratung von Fragen der auswärtigen Politik. — Schluß 6½ Uhr.

Halle und Saalkreis.

Halle, den 12. Oktober 1916.

* **Handelskammer-Schiedsgericht über Preisbeschränkungen bei Verkäufen von Schuhwaren.** Ueber die Errichtung des bei der Handelskammer zu Halle (Saale) eingerichteten Schiedsgerichts über die Preisbeschränkungen bei Verkäufen von Schuhwaren findet sich im Anzeigenteil der heutigen Nummer des Volksblattes eine Veröffentlichung, auf die besonders hingewiesen sei. Von Wichtigkeit sind noch folgende Bestimmungen: Das Schiedsgericht setzt unter Ausschluß des Rechtsweges den angemessenen Preis fest; seine Entscheidung ist endgültig; sie erfolgt gebühren- und stempelfrei. Das Schiedsgericht prüft auch auf Anrufen der zuständigen Behörde die Preise nach und bestimmt die nach der Verordnung in Verbindung mit den von der Gutachterkommission für Schuhwarenpreise aufgestellten Richtsätze angemessenen Preise. Wird der von einem Handwerker berechnete Preis angegriffen, so soll der Gutachter den Handwerkerkreisen entnommen sein. Die Ernennung dieser Beisitzer erfolgt im Benehmen mit der Handwerkskammer. Das Schiedsgericht verhandelt und entscheidet in nichtöffentlicher Sitzung. Der Vorsitzende kann anordnen, daß eine mündliche Verhandlung mit den Beteiligten stattfindet. Die Beteiligten sind vor der Entscheidung zu hören. Es ist ihnen gestattet, den Verhandlungen beizuwohnen. Der Vorsitzende kann ihr Erscheinen anordnen. Die erwähnten Verordnungen, insbesondere auch die von der Gutachter-Kommission für Schuhwarenpreise aufgestellten Richtsätze, können im Lesezimmer der Handelskammer zu Halle (Saale), Franckestraße 5, eingesehen werden.

* **Der städtische Lebensmittelmarkt in der Talamtschule** wurde auch gestern weiter von Kartoffeleinkäuferinnen stark in Anspruch genommen. Insgesamt wurden gestern 700 Ztr. Kartoffeln abgegeben. Wie uns mitgeteilt wurde, sind gestern wieder 5000 Zentner Kartoffeln eingetroffen, die an den Allgemeinen Konsumverein, den Beamten-Konsumverein und die Händler abgegeben wurden. Die Verwaltung ersucht uns, darauf hinzuweisen, daß es im Interesse der Käuferinnen liegt, von jetzt an in den Konsumvereinen und bei den Händlern ihren Bedarf an Kartoffeln zu decken.

* **Städtischer Margarineverkauf.** Am Freitag, den 13. Okt., wird auf dem städtischen Markte in der Talamtschule und auf dem Schlachthofe Margarine verkauft, und zwar vormittags von 8 bis 12 Uhr auf die Nummern 54 001 bis 63 000, nachmittags von 2 bis 6 Uhr auf die Nummern 63 001 bis 69 000 der alten Lebensmittelscheine. Auf den Kopf eines Haushaltes entfällt ⅛ Pfund. Der alte Lebensmittelschein ist vorzulegen. Der Preis beträgt für das Pfund 2 Mk.

* **Gute schwedische Preiselbeeren** kommen morgen, Freitag, auf dem städtischen Markte zum Verkauf. Das Pfund kostet 80 Pf. Der Lebensmittelschein ist vorzuzeigen.

* **Abgabe von Süßstoff an Haushaltungen.** Süßstoff darf an Haushaltungen nur unter den folgenden Voraussetzungen abgegeben werden: Jeder Haushalt kann im Monat Oktober ein Briefchen Süßstoff (sogenannte H-Packung) zum Preise von 25 Pf. nach Maßgabe der aufgedruckten Bestimmungen in den Drogenhandlungen oder in den Apotheken käuflich erwerben. Bei dem Verkaufe von Süßstoff hat der Verkäufer in der Rubrik E 61 des vom Verkäufer vorzulegenden neuen Lebensmittelscheines den Kauf durch Eintragung des Datums mit Tinte oder angefeuchtetem Tintenstift anzumerken. Auf einen Lebensmittelschein darf nur ein Briefchen ausgegeben werden. — An Wirtschafts-Speisebetriebe jeder Art, Gasthäuser, Kaffeehäuser, Konditoreien, Bäckereien, an Pensionen, Kantinen und ähnliche Betriebe darf Süßstoff nur auf Grund besonderer vom Magistrat ausgestellter Süßstoffbezugsscheine abgegeben werden.

* **Gerste als Mastfutter für Hausschweine** steht, worauf der Magistrat hinweist, dem hiesigen Kommunalverbande zur Verfügung. Die Abgabe erfolgt gegen Bezugsscheine in Mengen von ½ Zentner für ein Schwein an jede Schweine haltende Haushaltung, mit Ausnahme der landwirtschaftlichen Betriebe. Bezugsscheine werden im Dienstgebäude Dreyhauptstraße 6, Zimmer 52, vormittags von 8 bis 1 Uhr ausgestellt, und zwar für Namen mit den Anfangsbuchstaben A bis C am 13. Okt., D bis G am 14. Okt., H bis J am 16. Okt., K bis L am 17. Okt., M bis Q am 18. Okt., R bis Schw am 19. Okt., Se bis T am 20. Okt. und U bis Z am 21. Okt. — Tierhalter, die an den vorbezeichneten Tagen den Bezugsschein nicht abholen, können diesen erst nach dem 23. Oktober erhalten. Der Preis für ½ Zentner Gerste beträgt 9 Mk.

* **Eine neue Ausfertigungsstelle für Bezugsscheine für Web-, Wirk- und Strickwaren** wird am Sonnabend, den 14. Okt., im Grundstück Kröllwitzer Straße 6 (Restaurant Lindenhof) eröffnet. Von obengenanntem Tage an sind die Bezugsscheine für die Bewohner des 7. und 9. Polizeireviers in der Ausfertigungsstelle Richard-Wagner-Straße 52, und diejenigen für die Bewohner des 8. Polizeireviers und der Polizeiwache 10 in der neuen Ausfertigungsstelle Kröllwitzerstraße 6 zu beantragen. Die Dienststunden sind nachmittags von 3 bis 6 Uhr. Es wird hierbei nochmals darauf hingewiesen, daß bei allen Anträgen der Lebensmittelschein vorzulegen ist.

* **Im Astoria-Lichtspielhause** bringt das neue Programm u. a. Polnisch Blut, einen von Anfang bis zu Ende äußerst spannenden Roman, in dem berühmte Künstler die Hauptrollen darstellen. Ihr liebster Feind ist das Lustspiel betitelt, in dem Tatjana Irrah die Hauptrolle darstellt. Ein fröhlicher Backfischfilm voll goldigen Humors, der auf die Lachmuskeln der Zuschauer seine Wirkung nicht verfehlen wird. Ein Oliver-Film: Soziale Fürsorge-Ausstellung in Brüssel 1916, und Kriegsberichte von allen Fronten werden in Bildern vorgeführt. Am Sonnabend und Sonntag finden wieder Jugendvorstellungen statt.

* **Im Passage-Theater** wird das dreiaktige Lustspiel Dorrit bekommt 'ne Lebensstellung gezeigt. Weiter enthält der neue Spielplan ein großes vieraktiges Drama von Walter Schmidthäßler: Die grüne Phiole, welchem eine phantastische Idee zugrunde liegt. Die Hauptrolle darin spielt der hier ja bereits bestens bekannte Berliner Künstler Theodor Loos. Außer den neuesten Kriegsberichten gelangt dann noch ein besonders aktueller Film: Soziale Fürsorge-Ausstellung Brüssel 1916, zur Vorführung.

* **Ein Zusammenstoß** zwischen einem Straßenbahnwagen und einem Fuhrwerk fand an der Ecke der Großen Brunnen- und Friedenstraße statt. Das Fuhrwerk wurde eine Strecke von dem Motorwagen mitgeschleift. Hierdurch wurden beide Fahrzeuge stark beschädigt, eine Straßenlaterne umgerissen und das vor den Wagen gespannte Pferd erheblich verletzt. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

* **Den Eltern entlaufen.** Ein hier wohnhafter 13 Jahre alter Schulknabe wurde in einem Grundstück der Oleariusstraße, in dessen Keller er nach eigener Angabe bereits seit acht Tagen genächtigt hatte, aufgegriffen und dem Polizeirevier zugeführt. Später wurde der Knabe sodann von seinen Angehörigen abgeholt.

Aus der Provinz.

Merseburg. Die neuen Kartoffelkarten haben, wie der Magistrat bekanntgibt, vom 16. Oktober d. J. an Gültigkeit und berechtigen zur Entnahme von jedesmal 21 Pfund auf jeden Abschnitt für die Dauer von zwei Wochen, also pro Tag 1½ Pfund Kartoffeln. Bis zum 15. Oktober ist es jedem Haushaltungsvorstand freigestellt, seinen Bedarf an Kartoffeln bei den zugelassenen Händlern einzudecken. Vom 16. Oktober an darf der gewerbsmäßige Verkauf im Bezirke der Stadt Merseburg nur noch durch die zugelassenen Händler, deren Namen veröffentlicht werden, und nur gegen Abgabe der vorgeschriebenen Marken erfolgen. Die Ausgabe der Kartoffelkarten erfolgt im alten Rathause, und zwar am Freitag dieser Woche für die Haushaltungen der Straßen mit den Anfangsbuchstaben A bis L, am Sonnabend für diejenigen mit den Anfangsbuchstaben M bis Z. Diejenigen Haushaltungen, die ihren Bedarf selbst eingedeckt haben, erhalten für die Zeit des Ausreichens ihrer Kartoffelvorräte zunächst keine Marken. Für jedes Mitglied eines Haushaltes wird eine Kartoffelkarte ausgestellt.

— Der Verkauf von Futtergänsen durch die Stadt wird sich um einige Tage verzögern, da der Händler infolge unvorhergesehener Ereignisse nicht in der Lage ist, rechtzeitig zu liefern. Der Stadt ist von der Futtermittelverteilungsstelle der Provinz Sachsen Gänsemastfutter zur Verfügung gestellt worden; für jede zur Mast aufgestellte Gans werden bis zu 25 Pfund abgegeben.

Schkeuditz. Aus der Kartellsitzung. Der Vorsitzende verlas das Antwortschreiben von der Eisenbahndirektion, in welchem klargelegt wurde, daß es in der gegenwärtigen Zeit nicht angängig sei, irgendeine Zugverschiebung vorzunehmen. Weiter kam die Antwort des Landratsamtes über die Beschaffung von Petroleum zur Verlesung; es wird darin mitgeteilt, daß Anweisungen an den Magistrat gerichtet worden sind. Der Vorsitzende verlas dann die Eingabe an das Kriegsernährungsamt: „Das unterzeichnete Gewerkschaftskartell von Schkeuditz und Umgegend gestattet sich, nachstehendes zu unterbreiten mit der Bitte, unverzüglich Maßnahmen zur Abhilfe zu treffen. Seit nunmehr einem Vierteljahr ist die Versorgung der hiesigen Arbeiterschaft (welche zum großen Teil in der Rüstungsindustrie beschäftigt ist) mit Lebensmitteln derartig schlecht geworden, daß, wenn nicht eine Aenderung in kürzester Zeit erfolgt, an eine weitere Inanspruchnahme der Arbeitskräfte kaum noch gedacht werden kann. Kennt doch die hiesige Arbeiterschaft seit drei Monaten Butter oder Fett nur noch dem Namen nach, während das Fleisch- und Wurstquantum zusammen 1800 bis 200 Gramm pro Woche, für die erwachsene Person, nur für einen Tag in der Woche als Nahrung in Frage kommt. Irgendwelche andere Nahrungsmittel (Hülsenfrüchte usw.) kommen nur in so lächerlich geringem Maße zur Verteilung, daß es gleichbedeutend mit einem Tropfen auf einen heißen Stein ist. Es ist hierbei noch zu berücksichtigen, daß der größte Teil der Arbeiterschaft morgens 5 Uhr mit der Bahn zur Arbeitsstätte fahren muß und abends ½8 Uhr zurückkehrt, also für den ganzen Tag Brot mitnimmt. Wenn auch in letzter Zeit von der örtlichen Behörde Zusatzbrotmarken ausgegeben wurden, so kann diese erhöhte Brotration ohne jegliches Zubrot den Verfall der Arbeitskräfte nicht aufhalten. Alle Vorstellungen bei dem Magistrat wurden dahingehend beantwortet, daß auch er diesen Verhältnissen gegenüber machtlos sei; hätte er doch immer und immer wieder bei dem Landratsamt auf die trostlosen Zustände hingewiesen und versucht, Lebensmittel zu bekommen, jedoch ohne den gehofften Erfolg. Das unterzeichnete Gewerkschaftskartell wendet sich deshalb an Ew. Exzellenz mit dem höflichen Ersuchen um schnelle und durchgreifende Abhilfe." — Die Antwort auf diese Eingabe lautet: „Ihre Eingabe vom 22. August 1916 ist an den Herrn Minister des Innern in Berlin NW 7, Unter den Linden Nr. 72/73, abgegeben worden." — Hoffentlich bekommt nun doch die hiesige Arbeiterschaft bald wieder die so lange entbehrte Butter. — Vom Deutschen Eisenbahner-Verband waren Beitrittserklärungen eingegangen. Die Verteilung wurde dem Vorstand überlassen. — Der Vorsitzende empfahl sodann den Vorwärtskalender für 1917. Es wurde den einzelnen Gewerkschaften überlassen, vom Bezug Gebrauch zu machen. — Weiter kam ein Zirkular von der Generalkommission über die Errichtung städtischer Arbeitsnachweise zur Verlesung. Es wurde abgelehnt, hierzu Stellung zu nehmen. — Der Deutsche Verein für Volkshygiene, Berlin W 30, Mozartstraße 7, sandte ein Flugblatt ans Kartell, in welchem er seine Zwecke und Ziele klarlegt und gleichzeitig die bereits erschienenen Hefte empfiehlt. Es wurde den Genossen überlassen, davon Gebrauch zu machen. — Donnerstag abend ½9 Uhr findet im Lindenhof eine Kreisvereinsversammlung statt. Alle Genossen und Genossinnen werden hierdurch besonders darauf aufmerksam gemacht.

Wehlitz. Verschiedene schwere Einbrüche wurden hier am Montag nachmittag verübt. Es gelang, den Dieb zu erwischen; es soll ein schwerer Junge aus Halle sein. Er wurde dem Amtsgericht in Schkeuditz ausgeliefert.

Querfurt. Treibriemendiebstahl. Dienstag nacht wurden dem Schneidemühlenbesitzer Otto Kämpfer drei Treibriemen gestohlen, die etwa 11 bis 13 Zentimeter breit und 30 Meter lang sind. Der Wert dürfte 300 bis 400 Mk. betragen.

Eisleben. Städtische Muspflaumen sind nochmals eingetroffen. Der Magistrat ersucht die Besteller, die Pflaumen rechtzeitig vom Güterbahnhof abzuholen. Weiter fordert er alle die Personen, die bei ihm Pflaumen bestellt und bisher nicht geliefert erhalten haben, auf, gegen Rückgabe ihrer Gutscheine sich das Geld auf der Steuerkasse zurückzahlen zu lassen.

Burgörner. Eine alte Schieferhalde brennt seit Sonnabend in der Nähe des von dem Verein deutscher Ingenieure auf der Preußischen Hoheit gesetzten Denkmals. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist der Brand beim Anzünden von Kartoffelkraut entstanden. Wenn nichts geschieht, dauert es Wochen, ehe das Feuer von selbst ausgeht.

Sangerhausen. Die Ausgabe von Brotkarten für die nächsten vier Wochen erfolgt heute, Donnerstag, und morgen, Freitag.

— Die Versorgung der Einwohnerschaft mit Pflaumenmus ist bekanntlich vom Magistrat in anerkennenswerter Weise dergestalt erleichtert worden, daß den Pächtern der umfangreichen städtischen Pflaumenplantagen die Verpflichtung auferlegt wurde, einen Teil der Früchte zu einem annehmbaren Preise -- den Zentner zu 5 Mark — an die Bürgerschaft abzugeben. Die Einwohnerschaft hat denn auch von der Möglichkeit, sich zu einem verhältnismäßig billigen Preis mit Pflaumenmus zu versorgen, starken Gebrauch gemacht; es wurden über 3000 Zentner Pflaumen bestellt. Die Obstpächter haben ihre eingegangenen Verpflichtungen auch so ziemlich eingehalten, und nur die Händlerinnen Schneider und Goldschmidt sind mit ihren Lieferungen im Rückstande geblieben, und zwar die eine mit 138½ Zentner und die andere mit 79 Zentner. Anstatt der Sangerhäuser Bürgerschaft die Pflaumen zum festgesetzten Preise von 5 Mark pro Zentner zu liefern, haben die beiden viele Zentner zu einem wesentlich höheren Preise nach auswärts versandt.

Wie die Sangerhäuser Zeitung, die dies wucherische Verhalten der beiden Frauen als verwerflich gebührend festnagelt, mitteilt, hat der Magistrat beschlossen, gegen die beiden Händlerinnen klagbar zu werden.

Bitterfeld. Bei der Arbeit tödlich verunglückt. Auf dem Grundstück der Firma Griesheim-Elektron Werk I wurde der dort bei Legung eines Kabels mit dem Durchstemmen der Seitenwände eines Luftschachtes beschäftigte 45jährige Maurer Peter Lauterbach aus Bitterfeld von niedergehenden Erdmassen getroffen und teilweise verschüttet. Er erlitt einen Bruch der Wirbelsäule, der anscheinend seinen sofortigen Tod herbeigeführt hat.

— Ueberfallen und körperlich mißhandelt wurde Dienstag nacht gegen 1 Uhr ein in der Inneren Bismarckstraße wohnendes junges Mädchen. Es wird ein Racheakt vermutet. Gegen die Täter ist Anzeige erstattet worden.

— Elf Stück Treibriemen gestohlen. In der Nacht vom Montag zum Dienstag sind aus einer hiesigen Maschinenfabrik elf Stück Treibriemen im Werte von annähernd 1000 Mk. gestohlen worden. Die Riemen sind 6 bis 20 Meter lang und haben eine verschiedene Breite von 5 bis 13 Zentimeter. Von den Dieben hat man anscheinend keine Spur.

Elsterwerda. Ein ungetreuer Postschaffner ist hier ermittelt worden. Es handelt sich um den bereits 22 Jahre im Postdienste stehenden Schaffner Schreiber, der die Veruntreuungen, Unterschlagungen von Postsachen, schon seit längerer Zeit ausübte.

Wittenberg. Der Kartoffelnot in unserem Kreise sucht der Kreisausschuß durch folgende Bekanntmachung zu begegnen: „Wir bringen hiermit zur Kenntnis der Kartoffelerzeuger, daß alle mit Bezugsscheinen versehenen Händler des Kreises Wittenberg berechtigt sind, Speisekartoffeln aufzukaufen. Die Händler sind verpflichtet, den Verkäufern Quittungen über die verkaufte Menge auszuhändigen. Außerdem darf jeder Verbraucher die ihm auf dem von der Gemeindebehörde ausgestellten Bezugscheine angegebene Menge bei den Landwirten unmittelbar einkaufen. Alle auf Bezugsscheine abgegebenen Kartoffeln werden den Landwirten bei ihren Pflichtlieferungen angerechnet werden. Es liegt daher kein Grund vor, die Abgabe von Speisekartoffeln zu verweigern. Vielmehr erwarten wir von den Landwirten, daß sie der Kartoffelversorgung keine Schwierigkeiten mehr bereiten, da andernfalls leider von dem Enteignungsrecht Gebrauch gemacht werden müßte. Der Erzeugerpreis beträgt 4 Mk. für den Zentner. Etwaige Ueberschreitungen des Höchstpreises werden unnachsichtlich verfolgt werden. Ferner wird darauf hingewiesen, daß jede Ausfuhr von Kartoffeln aus dem Kreise durch Händler oder Privatpersonen verboten ist." — Ob unsere Landwirte die Erwartungen des Kreisausschusses erfüllen werden? Nach dem, was sie bisher auf dem Gebiete der Kartoffelversorgung geleistet haben, kann man es bezweifeln; doch warten wir es ab. Raten möchten wir aber dem Kreisausschuß, eventuell den angedrohten Gebrauch des Enteignungsrechtes nicht allzu weit hinauszuschieben; die Kartoffelnot ist wirklich schon vorhanden, da Kartoffeln zum Preise von 4 Mk. tatsächlich nicht zu haben sind.

— Die Petroleumversorgung wird schwieriger. Deshalb ist äußerste Sparsamkeit am Platze. Es kann für die Folge an Haushaltungen, die Gas- oder elektrisches Licht in ihren Wohnung haben, nur in ganz besonderen Ausnahmefällen und nur in ganz geringen Mengen Petroleum abgegeben werden. An jeden Haushalt, in dem Gas- oder elektrisches Licht nicht zur Verfügung steht, kann nur eine Petroleummarke ausgegeben werden; besondere Karten für Aftermieter und Schlafleute können nicht ausgegeben werden. An Einquartierungs-Petroleum können auf die für den Monat Oktober verausgabten Scheine 2 Liter zum Preise von 60 Pf. bei den Geschäftsinhabern Wilhelm Raabe, Lutherstraße 50, und Mehlhase, Koswiger Straße 21, in Empfang genommen werden.

— Die Mietsteigerungen und Kündigungen will der Magistrat wieder ermitteln. Die Angaben sollen mündlich oder schriftlich im Dienstzimmer des Polizeikommissars gemacht werden, und zwar über: Name des Mieters und des Vermieters, Straße und Größe sowie bisheriger Preis der Wohnung, die Höhe der Steigerung, und ob diese sofort oder später in Kraft treten soll. Es liegt im Interesse der Mieter, die Anordnung genau zu befolgen.

Teuchern. Ein Arbeiter verbrannt. Der verunglückte Fabrikarbeiter Alb. Spindler aus Schortau war Kesselheizer auf der Grube v. Voß und hatte als solcher das Nachfüllen der Kohlen in die Feuerungsanlagen zu besorgen. Schon am Sonntag vormittag wurde er vermißt und konnte trotz eifrigen Suchens nicht gefunden werden. Deshalb stieg die Vermutung auf, daß er von den nachstürzenden Kohlenmassen in die Feuerung mit hinabgerissen und elendiglich verbrannt sei. Leider hat sich diese Vermutung bestätigt. Doch konnte die schrecklich zugerichtete Leiche erst Montag geborgen werden.

Allerlei.

Eine Ueberfliegung des Ozeans

plant der amerikanische Flieger Henry Farman, der neben den Brüdern Wright die größten Anfangserfolge in der Aviatik hatte. Farman hat sich nach Neuyork begeben, um dort seine Abfahrt noch für diesen Monat vorzubereiten. Farman wird von dem schwedischen Kapitän Sundstedt begleitet. Sein Apparat, dessen Geschwindigkeit über 200 Stundenkilometer und dessen Aktionsradius mit vier Personen an Bord 30 Stunden ununterbrochener Fahrt betragen wird, sind sechs Motoren eingebaut. Ausgangspunkt des Fluges ist Neufoundland, das Ziel einer der irischen Häfen.

Ein **Wirbelsturm** suchte auf den dänischen Antillen St. Thomas und St. Croix heim; von St. Jean bisher keine Nachricht. Die vom Gouverneur erbetene dringende Hilfe von Dänemark wurde telegraphisch versprochen.

Vier Arbeiter ertrunken. In Mülheim ertranken in der Ruhr beim Kentern eines Steinnachens, auf dem sich 10 Arbeiter befanden, vier der beim Hafenbau beschäftigten Arbeiter trotz sofortiger Rettungsversuche.

Verantwortlich für: Politik, Wirtschaftspolitik und Parteinachrichten Paul Hennig; Unterhaltungsbeilage, Gewerkschaftliches und Allerlei Karl Bock; Halle und Saalkreis und Aus der Provinz Wilhelm Koenen; Anzeigen Wilhelm Herzig; Verlag: Volksblatt G. m. b. H. — Druck: Hallesche Genossenschaftsbuchdruckerei e. G. m. b. H., sämtlich in Halle.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219161012-18/fragment/page=0006